[illegible]

Unsere Bekenntnißschriften

eine

Hauptquelle unserer Uebel;

oder:

Beweis aus der Schrift und der Natur der Sache, daß die Lehren der protestantischen Bekenntnißschriften ganz unbiblisch und verwerflich sind, und mit innerer Nothwendigkeit zum Unglauben und zur Sünde, damit aber auch zum Untergang der Nationen hinführen, die Wiederherstellung der wahren christlichen Lehre also, deren Grundzüge hier nachgewiesen werden, das dringendste Bedürfniß unserer Zeit ist.

An die Geistlichen und Laien gerichtet

von

einem Protestanten.

Tübingen,

in der „Verlags-Expedition."

1850.

A. Unsere Bekenntnißschriften eine Grundursache unserer Uebel.

Welchem Biedermann gehen nicht unsere trostlosen Zustände zu Herzen, und wer fühlt sich nicht aufgefordert, über ihre Ursachen und, was damit zusammenhängt, über die Mittel ihrer Verbesserung nachzudenken? Darüber denn einige Worte der Beherzigung, welche die Frucht vieljähriger Forschungen und Erfahrungen sind.

Viele suchen jene Ursachen im Gebiete des Politischen, in der Verkümmerung der Freiheiten und Rechte des Bürgers und des Volks und in unserer Zerstückelung, die uns hindert, eine Nation zu sein, oder als solche zu handeln. Wir wollen auch keineswegs läugnen, daß diese Ursachen mitgewirkt haben; allein sie sind weder die einzigen, noch die letzten und hauptsächlichsten, denn sie treiben uns nur zu der weitern Frage zurück: wie kommt es, daß wir an all diesen Mängeln schon so lange leiden? Ohne Zweifel läßt doch die göttliche Vorsehung jedem Volke zu Theil werden, was es werth ist, und was nützt uns die beste Staats- und Reichs-Verfassung, wenn wir die Menschen nicht haben, die sie zur Wahrheit machen und ihren Bestand sichern? „Werden wir erst besser, so wird alles besser!" Und was anderes könnte uns besser machen, als die Religion, welche dazu da ist, und auch allein im Stande ist, das Innere des Menschen zu reinigen und seine Absichten und Bestrebungen zu veredeln, indem sie ihn zum Bürger

des Reiches Gottes heranzieht? Allein nicht die bloße Vernunftreligion vermag dies, und auch nicht die falsche positive Religion; denn jene ist kraftlos, und läßt das Herz kalt und ungewiß über die wichtigsten Wahrheiten; die falsche positive Religion aber hat keinen innern Halt, und führt daher geraden Weges zum Unglauben und — zur Sünde, zum Verbrechen; denn sobald der Mensch in's Denken kömmt, verwirft er sie, und hat dann — gar nichts. Hält er sich aber vom Denken ferne, und behält sie gedankenlos bei, so dringt sie nicht in's Innere, und kann daher auch das Innere nicht reinigen, sondern bleibt äußerlich und bloße Gedächtnißsache, und schützt ihn auf keine Weise vor dem Falle. Allein, was das Schlimmste ist, durch das Falsche werden wir nicht nur nicht zum Guten geführt, noch vor dem Bösen bewahrt, sondern es steht auch wirklich mit dem Bösen im Bunde, und bestärkt uns in demselben. Darum kann uns denn auch nur die wahre positive Religion und nur die tief innerliche Ueberzeugung von ihren Wahrheiten, somit auch nur die wahre christliche Religion helfen, sofern sie in ihren Gründen und in ihrem innern Zusammenhang von uns erkannt und lebendig in uns aufgebaut wird, indem wir sie in alle Verhältnisse des Lebens einführen, und jeden Theil derselben von ihr durchdrungen und beherrscht sein lassen. Wenn es daher so Viele giebt, welche mit aller Macht darauf hinarbeiten, ja sich dazu eng verbünden, uns zur alten Lehre unserer Bekenntnißschriften zurückzuführen, und die Kirche auf's Neue an dieselbe zu binden *), so fragt sich

---

*) Wie z. B. schon der erste Paragraph des Entwurfs einer neuen Ordnung für die evangel. Kirche in

vor allem: ist diese Lehre auch wahr, kann sie wirklich uns bessern, führt sie nicht vielmehr zum Bösen, ja ist sie nicht die Grundursache all unserer übeln Zustände?

Es hat nicht an weisen und gottesfürchtigen Männern gefehlt, welche dies alles Ernstes behauptet, ja bewiesen haben, und es ist wahrlich hohe Zeit, daß wir darüber ins Klare kommen, ob sie Recht haben, oder nicht. Da nun die Zeit drängt, und Gefahr auf dem Verzug haftet, und die Schreiber dieses nicht wissen, wie lange ihnen vergönnt ist, noch hienieden zu weilen, so fühlen sie sich um so mehr verpflichtet, die Ergebnisse ihrer vieljährigen Forschungen und Erfahrungen über diesen Punkt dem ganzen Publicum vorzulegen, und die einzelnen Lehren unserer Bekenntnißschriften zusammen zu halten mit den Forderungen, welche nach der Schrift und nach der Natur der Sache an die wahre Lehre gemacht werden müssen.

Die erste Frage ist nun aber, wie wir diese Forderungen finden sollen. Wir antworten: die von Gott geoffenbarte Lehre ist ohne allen Zweifel zu unserem ewigen Heil gegeben, also auf unsere allgemeinen und besondern Bedürfnisse berechnet. Wir werden daher über das, was uns Noth thut, in's Klare kommen, wenn wir erst einen Blick in uns selber werfen, und uns fragen, von wannen wir sind, und wohin wir wollen, vernünftiger Weise wollen müssen.

I. Nun sagt jedem von uns seine eigene Erfahrung, daß wir von Haus aus nur uns selber suchen, und unser

---

Württemberg. (S. Schwäb. Chron. vom 25. Jan. 1849. S. 137.)

Naturtrieb ganz und gar eigennütziger Art ist, so sehr, daß manche unglaubige Denker gar nicht zugeben wollten, daß wir wirklich uneigennütziger Triebfedern auch nur fähig seien. Dieser eigennützige Naturtrieb, der nur auf eigenes Wohlsein und Glück, auf eigene Ehre und Herrschaft ausgeht, und Andere höchstens als Mittel zu seinen selbstischen Zwecken liebt, ist aber eben vermöge dieser seiner Natur so sehr wider sich selbst, daß er nach der Natur der Sache nur zum Gegentheil dessen führt und führen kann, was er doch will, nämlich theils zu Ekel und Ueberdruß, theils zu ewigem Hunger und Durst, der nie befriedigt wird, theils zu einem Krieg Aller gegen Alle, deren Bestrebungen sich durchkreuzen, und sich daher gegenseitig eine Hölle bereiten. Schon um unser selbst willen sollten wir also vernünftiger Weise eine diesem eigennützigen Naturtrieb entgegengesetzte Richtung nehmen, somit eine Richtung zum Gemeinwohl Aller, und zwar nicht nur für diese kurze, vorübergehende Spanne von Zeit, sondern für alle Zeit, und nicht bloß für diese, sondern auch für die andere Welt: wir sollten mit Einem Wort, so viel an uns ist, an dem ewigen Heil Aller arbeiten, und uns zum Mittel für dasselbe machen. Allein hier höre ich wieder sagen: Wir können nicht; der eigennützige Trieb ist ja, wie ihr selbst zugebet, Naturtrieb: wie vermöchten wir etwas gegen den Naturtrieb, oder können zwei einander entgegengesetzte Naturtriebe in einem und demselben Menschen wohnen? Wir antworten: Entgegengesetzte Naturtriebe allerdings nicht; wenn ihr aber neben eurem Naturtrieb nicht auch noch andere Antriebe und Beweggründe und ein ursprüngliches Gleichgewicht zwischen jenen und diesen zugeben wollt, so macht ihr euch zu unfreien Thieren, die bloß ihrem Instincte folgen, und bloß diesem folgen kön-

nen. Ihr widersprechet aber auch eurer eigenen Erfahrung, die euch sagen muß, daß ihr gar oft das Schauspiel eines innern Kampfes hattet, und abwechselnd nach entgegengesetzten Seiten hin gezogen wurdet. Wenn nun euer Naturtrieb allerdings nicht auf Entgegengesetztes gehen kann, so folgt bloß, daß die ihm entgegengesetzten Antriebe und Beweggründe, wenn sie auch zunächst von außen angeregt worden sind, doch am Ende und in ihrem eigentlichen Grunde übernatürlichen Ursprungs sind, daher wir sie gewiß mit Recht als die Stimme des Gewissens, als den Ruf Gottes an uns betrachten, der wirklich über der Natur ist, und bloß unser ewiges Heil will.

Der Mensch ist also dadurch Mensch, und nicht Thier, daß er frei ist, seinem Naturtrieb nicht folgen muß, sondern sogar eine ihm entgegengesetzte Richtung nehmen kann; und diese Willens-Freiheit hat er dadurch, daß Gott allgegenwärtig ist, und ihn vom Eigennützigen und Bösen weg zu sich und zum Guten zieht, und er wird eben dadurch wahrhaft frei, daß er sich wirklich ziehen läßt und im Guten immer mehr befestigt wird, so daß ihm das Böse am Ende zur Unmöglichkeit wird, wie dies bei Gott im höchsten Grade der Fall ist, dessen Ebenbild und Aehnlichkeit er werden soll.

Aber schon hier stoßen wir auf ein ganzes Nest von entgegengesetzten falschen Lehren in unsern Bekenntnißschriften; denn — wer sollte es glauben — sie machen mit dem Naturalismus gemeinschaftliche Sache, und führen mit innerer Nothwendigkeit zum — Unglauben und zur Sünde hin, schon indem sie dem Menschen jene Freiheit zum Guten absprechen, und thatsächlich Gott zum Urheber des Bösen machen, und überhaupt ihm ungöttliche Eigenschaften und Werke zuschreiben, dadurch aber nicht nur den Ge-

gensatz des Guten und Bösen, sondern auch den Unterschied zwischen beiden verwischen, und so das sittliche und religiöse Gefühl abstumpfen und untergraben; daher denn auch solchen Lehren gegenüber, sobald sie aufgedeckt waren, der Katholicismus gewonnenes Spiel hatte, und schon im 16. Jahrhundert, besonders durch Zwingli's und Calvin's Schriften veranlaßt, die Secte der Libertiner entstand, welche wirklich lehrte, daß kein Unterschied zwischen Gut und Böse, und Gott der Urheber des Bösen sei.

Zwar wurde noch vor Kurzem zu Gunsten der Reformatoren und unserer Bekenntnißschriften angeführt, es bleibe gar keine Wahl zwischen ihnen, sofern sie eine solche unbedingte Abhängigkeit von Gott lehren, welche alles, was geschieht, von Gott kommen läßt, und zwischen dem Pelagianismus, welcher die eigene Kraft des Menschen vergöttert, und lehrt, daß der Fall Adams bloß ihm selbst, nicht aber seinen Kindern geschadet habe, welchem Pelagianismus auch die katholische Kirche beitrete, wenn sie dem Menschen Verdienste zuschreibe, und lehre, Adam habe bloß eine übernatürliche Gnade, nicht aber seine natürlichen Kräfte, worunter auch der freie Wille, verloren. Allein dieses Entweder-Oder ist ganz falsch und unlogisch, weil seine Gegensätze sich nicht ausschließen, sondern ein Drittes zulassen. Dieses Dritte aber ist eben die wahre Lehre, daß nämlich die göttliche Gnade selbst es war, welche von Anfang an den Menschen frei machte und stets frei erhielt, d. h. seinen Willen stets im Gleichgewicht oder in der Möglichkeit der Besserung hielt, bis er sich selbst zur Entschiedenheit, sei es im Guten oder im Bösen, entwickelt hatte.

II. War aber die Lehre der katholischen Kirche Pelagianismus, weil sie lehrte, der Mensch habe freien Willen

auch ohne die Wirksamkeit der Gnade, und erwerbe sich Verdienste, wenn er ihn zum Guten gebrauche, so ist die Lehre der Reformatoren und der Bekenntnißschriften es noch mehr, da sie den ersten Menschen sogar eine anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit zuschreiben, somit das Leben, das unveräußerlich in Gott ist, in den Menschen setzen, und ihn damit zum Gotte machen.

So wie aber eine anerschaffene Gerechtigkeit in sich selbst ein Unding und innerer Widerspruch ist, da das Gerechtsein Handlungen der Freiheit voraussetzt, und man daher nicht mit ihm geboren werden, sondern es nur erwerben kann, so steht sie auch noch besonders im Widerspruch mit

III. ihrer Lehre von der göttlichen Allmacht, neben welcher keine menschliche Freiheit bestehen, und nach der Gott alles thun soll, was geschieht; denn nach dieser Ansicht kann von menschlicher Gerechtigkeit gar nicht die Rede sein, ja nicht einmahl von menschlicher Persönlichkeit; denn Gott allein ist ja nach ihr der Thätige, und nicht einmahl dies; denn eine Allmacht, welche alles, was geschieht, thut, und das Entgegengesetzte, das Gute wie das Böse, wirkt, hat auch keine Thätigkeit mehr, weil sie keine Eigenschaft oder Wirksamkeit eines persönlichen Wesens, sondern eine bloße Naturkraft ist. Die Lehre der Reformatoren führt also auch in so fern zum Naturalismus, welcher den persönlichen Gott, somit überhaupt Gott läugnet, weil ein unpersönlicher Gott kein Gott ist. Denn der persönliche Gott hat als solcher einen bestimmten Willen, kann also nur in Einer Richtung, nicht aber nach entgegengesetzten Richtungen hin thätig sein; Er kann vermöge Seines ewigen Wesens nur das Gute und Gerechte, nicht auch das Böse und Ungerechte wollen und thun.

IV. Und nur ein solcher Gott kann uns erretten und

zum Heile führen. Führt unser eigennütziger Naturtrieb nach der Natur der Sache nur zum Unheil und zur Pein, so drückt sich in diesen seinen Folgen ein göttliches Gesetz des Guten aus, und ermahnt uns dringend, den Weg des Eigennutzes und der Selbstsucht zu verlassen, und aufzuhören, uns selbst in allem zu suchen, uns selbst über alles zu lieben. Allein wie können wir dies? Diese Selbstliebe bildet ja unsere innerste Triebfeder, unser eigentliches Wesen: wie vermöchten wir dieses in sein Entgegengesetztes umzuwandeln? Kann auch ein Mohr seine Farbe wandeln, oder ein Parder seine Flecken? Wenn wir auch aus Rücksicht auf jene verderblichen Folgen der Selbstsucht und des Bösen es über uns vermöchten, vom Bösen abzulassen und das Gute zu thun, so geschähe dies nur aus Klugheit, nur um unser selbst willen; wir wollten dann bloß selig werden, und betrachteten das Thun des Guten bloß als Mittel dazu, wären also nur äußerlich, nicht innerlich gebessert; unsere Selbstliebe bliebe gleichwohl unsere herrschende Triebfeder, und es würde nicht an Fällen fehlen, in welchen sie offen oder heimlich hervorbräche: wie sollen wir also von ihr erlöst werden? Dies kann offenbar nur dadurch geschehen, daß der bisherige Gegenstand unserer Liebe, unser Ich, durch einen andern verdrängt wird, und zwar darf dieser andere, wenn solche Verdrängung möglich sein soll, nicht geringer sein, als wir selbst, er muß vielmehr mehr und besser sein als wir; er muß in sich selbst höchst-achtungswerth und unserer Verehrung in jeder Beziehung würdig sein; er darf also nicht, wie wir, selbstsüchtig, sondern muß vielmehr das Gegentheil der Selbstsucht, er muß die uneigennützige Liebe selbst, und sein ganzes Wesen und Wirken muß Ausdruck dieser Liebe sein. Mit Einem Wort, nur Gott kann höchster Gegenstand

unserer Liebe sein, und den bisherigen Gegenstand derselben ersetzen und verdrängen, aber auch Er nur, wenn Seine Eigenschaften und Werke wirklich göttlich sind, und in jeder Beziehung das Gepräge der Vollkommenheit haben.

Ein solcher Gott ist aber der Gott der Reformatoren und der Bekenntnißschriften nicht, vielmehr das gerade Gegentheil, und kann daher auch nicht zu wahrer Religion oder Verehrung führen, sondern führt vielmehr von ihr ab. Für's Erste stehen bei diesem Gott nicht die moralischen Eigenschaften der Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit oben an, sondern nur seine Macht, daher der Glaube an Ihn auch keine Verehrung und Liebe, sondern nur knechtische Furcht erzeugen kann.

V. Seine Liebe und Heiligkeit werden aber auch thatsächlich geläugnet; denn es wird ihm wirklich Zorn, das Gegentheil der Liebe, zugeschrieben und seine Gerechtigkeit und Heiligkeit in wahre Ungerechtigkeit und Unheiligkeit verwandelt, wovon später. Nach Luther steht Gott außer allem Gesetz, (ist ganz und gar „exlex“;) Er will und thut das Gute nicht, weil es gut ist, sondern das Gute ist gut, weil Er es will. Ein solcher Gott ist aber ein Nichts, denn wäre er ein Etwas, so hätte er auch ein bestimmtes Wesen, und dieses wäre ein Gesetz, gegen das er nicht handeln könnte, ohne sich selbst zu vernichten, was unmöglich ist. Allein nach Luther, Melanchthon, Calvin, Zwingli und Beza ist Gott noch schlimmer als Nichts; denn er kann auch das ganz Entgegengesetzte wollen und thun, das Böse wie das Gute, ja er reizt und treibt an zum Bösen, und verstockt das Herz, und bestraft gleichwohl die Sünde, straft sogar die Sünde durch Sünde. Er fordert zwar von uns das Gute, und bestraft das Böse, allein nicht nur kann er seine Gebote und Verbote wieder zurücknehmen, sondern dieselben sind auch

nur Ausdruck seines offenbaren Willens, dem sein verborgener Wille entgegensteht, nach welchem er das Böse will und thut, so daß das Böse eigentlich das Gute ist, und diese Lehre der Reformatoren die Gegensätze des Bösen und Guten nicht sowohl verwischt, als vielmehr eine Aufforderung enthält, das Böse dem Guten vorzuziehen, da ja sein das Böse verbietendes Gesetz durch seinen verborgenen Willen wieder aufgehoben wird.

VI. Schreiten aber auch nicht alle bis zu dieser Consequenz fort, so ist doch genug, daß ein Gott, der sich zum Urheber des Bösen macht, indem er (nach dem 19. Art. der Augsburgischen Confession) den Menschen dadurch fallen läßt, daß Er „Seine Hand abthut," oder, wie die Reformatoren wollen, gar den Menschen zum Bösen anreizt und antreibt, gar kein guter Gott, ja überhaupt kein Gott mehr ist, den wir verehren und lieben, geschweige über alles lieben könnten; und eben so wenig kann bei dieser Lehre von schlechthiniger Abhängigkeit und Vorherbestimmtheit von menschlicher Schuld die Rede sein; daher denn auch Schleiermacher das Böse nur zur Unvollkommenheit des endlichen Wesens als solchen macht, und es am Ende in's Gute übergehen läßt, während es doch nach Vernunft und Schrift der Gegensatz des Guten und eine Feindschaft gegen Gott, und zwischen beiden eine unübersteigliche, ewig nie auszufüllende Kluft befestigt ist.

VII. Ob nun gleich hiemit die göttliche Allmacht zur bloßen Naturkraft herabgesetzt, und Gott wirklich zum Urheber des Bösen gemacht, damit aber der wesentliche Unterschied des Bösen und Guten aufgehoben wurde, und alle Versündigung und Verschuldung von Seiten des Menschen wegfiel, weil diese wesentlich die freie Selbstentscheidung voraussetzt, so soll doch, in völligem Widerspruch damit, der Mensch

durch eigenen Fehltritt gefallen, und auch wirklich deshalb von Gott auf das empfindlichste, nämlich durch den Verlust der Unsterblichkeit und der ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit gestraft worden sein, wodurch dann freilich Gott aufhörte, bloßes Naturwesen zu sein, das gegen das Gute und Böse indifferent wäre, aber nur um zum positiv bösen, zum ungerechten Wesen gestempelt zu werden, während er doch, nach der Schrift, die Güte und Gerechtigkeit selbst ist, und nicht den Tod des Sünders will, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe; daher Er auch, weit entfernt, wegen einer einmahligen Uebertretung Seiner Gebote ihn sofort zu verdammen, dem Sünder vielmehr, in Seiner Langmuth, Zeit zur Bekehrung läßt, und zwar so lange, bis derselbe durch seine Befestigung im Bösen diese Bekehrung zur Unmöglichkeit gemacht hat. Auch ist im Grunde nicht Er es, der das Böse straft; denn Er ist stets zum Vergeben geneigt, und wenn Er von uns fordert, daß wir unserem Bruder nicht nur siebenmahl des Tages, sondern siebzigmahl siebenmahl vergeben sollen, (Matth. 18, 21. f. vgl. Luc. 17, 3. f.) so können wir billig fragen: was wird nicht Er selbst thun, Er, der die Liebe selbst ist, (1 Joh. 4, 8. 16.) und daher auch keine andere Gerechtigkeit hat, als Liebe; weßhalb denn auch der Begriff der sogenannten rächenden oder Strafgerechtigkeit Gottes ganz wegfällt, und das Wahre an der Sache bloß ist, daß im göttlichen Wesen auch eine göttliche Ordnung gegründet ist, und dieser gemäß, nach der Natur der Sache, mit dem Guten Seligkeit, mit dem Bösen Unseligkeit verknüpft ist, so daß im Grunde das Böse sich selber straft, nicht aber Gott. Wollte man aber gleichwohl von göttlicher Strafgerechtigkeit sprechen, weil doch diese Natur der Dinge im Wesen Gottes und in Seiner ewigen Ordnung

gegründet ist, und auch die Guten des göttlichen Schutzes und der Sicherstellung ihrer Seligkeit durch endliche Ausscheidung der Bösen bedürfen, somit Gerichte über diese nothwendig sind, welche als positive Strafen erscheinen, so hat doch diese Strafgerechtigkeit nur alsdann einen Sinn, wenn sie den wirklich Schuldigen trifft, dieser also wirklicher Urheber seiner Handlungen ist, somit freien Willen, und damit die Gewalt hatte, seine Wege böse oder gut zu machen.

VIII. Das Extrem der Ungerechtigkeit ist aber da, und Gott wird zum eigentlicheu Scheusal gemacht, ja ist wirklich, wie Luther geradezu sagt, noch gräulicher als der Teufel, wenn Er die Schuld der ersten Sünder nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihren ganz unschuldigen Nachkommen zurechnet, ja auf das Härteste, nämlich durch ewige Verdammniß, bestraft. Diese Lehre aber finden wir nicht nur bei den Katholiken, (vgl. Tafel, Lehrgegensätze 1835. S. 252. ff.) sondern auch bei Luther (Werke, Walchsche Ausg. VIII. S. 1240. ff.) und Melanchthon, und in der Schweizerischen Bekenntnißschrift Formula consensus eccles. Helveticar. von 1675. (10. seq.), obwohl sie im Worte Gottes selbst oft genug und auf das Bestimmteste verworfen worden war, z. B. schon bei Moses: „Die Väter sollen nicht um der Söhne, und die Söhne „nicht um der Väter willen sterben, sondern Jeglicher soll „für seine Sünde sterben," 5 Mos. 24, 16. Ebenso 2 Kön. 14, 6. Jerem. 31, 30., und ganz umständlich und allgemein bei Ezechiel: „Warum führet ihr dies Sprich„wort im Lande Israel, indem ihr sprechet: Die Väter „haben Heerlinge gegessen, und den Söhnen sind die Zähne „davon stumpf geworden? Bei meinem Leben, spricht der „Herr Jehovah, solch Sprichwort soll nicht mehr geführt

„werden in Israel. ... Diejenige Seele, die gesündigt „hat, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen „die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tra„gen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten „Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten „Ungerechtigkeit soll über ihm sein." Ezech. 18, 2—4. 19. 20.

Zwar höre ich diesen Stellen gegenüber fragen, ob nicht auch geschrieben stehe, daß Gott die Sünden der Väter heimsuche an den Söhnen bis in's dritte und vierte Glied (2 Mos. 20, 5. K. 34, 7. 5 Mos. 5, 9.); allein wer hieran erinnert, läßt außer Acht die dabei stehende und ganz unmittelbar folgende Einschränkung: „sofern sie mich hassen," 2 Mos. 20, 5. 5 Mos. 5, 9. Daß aber die Kinder Schuld haben, wenn sie in der bösen Art ihrer Aeltern bleiben, kann keineswegs geläugnet werden; es kommt bloß darauf an, ob es in ihrer Gewalt lag, aus dieser bösen Art herauszugehen, oder nicht. Diese Gewalt sprechen ihnen aber die Reformatoren so wie die Lutherischen und reformirten Bekenntnißschriften auf das Bestimmteste ab.

IX. Darum war es denn auch keine Verbesserung, sondern vielmehr eine Verschlimmerung, wenn diese Bekenntnißschriften der Lutheraner und Reformirten mit jener bloß äußerlichen Zurechnung der Schuld Adams einen überwiegenden erblichen Hang zum Bösen verbanden, oder auch nur diesen ihnen zurechneten und für strafbar und der Versöhnung bedürftig erklärten, wie denn z. B. die Augsburgische Confession im 2. Artikel lehrt, „daß nach Adams „Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in „Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß „sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung

„sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glau„ben an Gott von Natur haben können, daß auch „dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftig„lich Sünde sei, und verdamme alle die unter „ewigen Zorn Gottes, so nicht durch die Taufe und „heil. Geist wiederum neu geboren werden;" wo eine Steigerung der Verfälschung offenbar darin liegt, daß hier die Sünde der ersten Eltern wieder durch Sünde, nämlich durch die für eigentliche Sünde erklärte Erbsünde aller ihrer Nachkommen bestraft, ja diese Erbsünde von neuem mit Strafe, und zwar mit der härtesten Strafe, mit der Verdammniß Aller unter ewigen Zorn, belegt wird, was auch die Concordienformel deutlich herausstellt, wenn sie (p. 643. s.) sagt: „Als mit der Verführung des „Satans durch den Fall vermöge des gerechten Gerichts „Gottes zur Strafe der Menschen die anerschaffene „oder ursprüngliche Gerechtigkeit verloren gieng, ist durch „diesen Mangel, diese Beraubung, oder Plünderurg und „Verwundung (welcher Uebel Urheber der Satan ist) die „menschliche Natur in besagter Weise verkehrt und „verdorben worden." Auch wird diese Verderbniß mit jener Zurechnung geradezu verbunden in den Worten (p. 639b.): „Wegen dieser Verderbniß und des Falls unserer „ersten Eltern wird die Person oder Natur des Menschen „durch das Gesetz Gottes angeklagt und verdammt, so daß „wir von Natur Söhne des Zornes, Sklaven des Todes „und der Verdammniß sind, wenn wir nicht durch die „Wohlthat des Verdienstes Christi von diesen Uebeln be„freit und errettet werden."

Daß aber durch diese rohe, ganz und gar unbiblische Lehre nicht nur Gottes Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit völlig aufgehoben, ja in ihr Entgegengesetztes verkehrt, son-

dern auch die Menschen vielmehr von aller Schuld auch ihrer wirklichen Sünden thatsächlich freigesprochen und sicher gemacht, und wir damit geradezu dem Abgrund des Naturalismus zugeführt werden, wird auch von protestantischer Seite immer mehr eingestanden, wie denn z. B. noch der Ober-Consistorialrath Julius Müller in s. Werke von der Sünde (3. A. II. 1849. S. 430.) nur allein in Beziehung auf jenes natürliche, d. h. anererbte Unvermögen zum Guten bemerkt: „Wir wiederholen es, daß wir das „Moment der Naturbestimmtheit in der menschlichen „Sünde, die damit gesetzte relative Abhängigkeit des „persönlichen Individuums von der Naturbasis, aus der es „sich entwickelt, keineswegs verkennen. Aber wenn gerade „diejenige Seite seines Sündigseins, welche diese Schranke „durchbricht und auf ein höheres selbständiges Verhältniß „hinweist — und dies ist eben die an der Persönlichkeit „um ihrer Sünde willen haftende Schuld —, auch wieder in jenen Naturgrund hinabgezogen wird, wenn somit „jene Naturbestimmtheit nicht mehr bloß Moment, sondern Eins und Alles in der Sünde sein soll, so ergiebt sich aus dieser einseitig festgehaltenen organischen „Ansicht ein gewisser Naturalismus in der Lehre von „der Sünde, der, folgerichtig durchgeführt, nicht bloß die „Lehre vom Weltgericht, sondern auch die von der persönlichen Fortdauer überhaupt bedroht." Wie sehr aber diese Lehre der heil. Schrift widerspreche, beweist jede Seite und der ganze Geist derselben, beweisen insbesondere die zahllosen Stellen, welche uns auffordern, das Böse zu lassen und das Gute zu thun, wie z. B.: „Wascht euch, reinigt euch, thut weg von meinen Augen eurer Werke Bosheit! Vom Bösen lasset ab, lernt Gutes thun," Jes. 1, 16. 17. Luc. 3, 8. 9. Matth. 3, 8. Joh. 13, 17.

Offenb. 2, 1. 2. 4. 5. 12. 13. 16. Kap. 3, 14. 15. 19., u. s. w., welche Stellen alle voraussetzen, daß in des Menschen Gewalt gelegt ist, das Böse zu lassen und das Gute zu thun, wie denn auch dieses Können oder diese Wahlfreiheit ihm ausdrücklich zugeschrieben, (5 Mos. 30, 15. 19.) und ebenso das Kindesalter für unschuldig erklärt wird, Jes. 7, 15. Matth. 18, 3. Kap. 19, 14.

X. Diese Lehre der Bekenntnißschriften von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen steht aber auch mit sich selbst im Widerspruch. Nach jenem zweiten Artikel der Augsburgischen Confession findet es bei allen Menschen in ganz gleichem Maße Statt, daher auch alle in gleicher Verdammniß unter dem ewigen Zorn Gottes stehen, und der Erlösung gleich sehr bedürftig sein sollen. Daraus folgt denn auch nothwendig, daß keiner der bessernden Gnade mehr Widerstand leisten kann, als der andere, ja daß überhaupt gar kein Widerstand geleistet werden kann, sondern der Mensch sich bei der Bekehrung rein passiv verhält, wie dies auch Luther und die Concordienformel ausdrücklich behaupten, eben damit aber Gott zum Urheber des Bösen machen, und alle Schuld auf Ihn als den eigentlichen Thäter zurückwälzen, im Grund aber den Unterschied zwischen Böse und Gut ganz aufheben, und alles von absoluter Vorherbestimmtheit abhängig machen; weßhalb denn auch die Lehre in völligem Widerspruch mit sich selber steht, wenn sie gleichwohl jene Urheberschaft Gottes wieder läugnet, indem sie den einen Menschen der Gnade widerstehen läßt, den andern nicht, und jenen für schuldig und strafbar erklärt. Dieser Widerstand ist nur möglich, wenn die Lehre vom absoluten Unvermögen des Menschen wieder verlassen, und der Wahrheit gemäß die

Willensfreiheit und zwar als eine Wirkung der nie sich zurückziehenden Gnade anerkannt wird.

Daraus folgt dann aber auch, daß der erbliche Hang, eben weil er von den freien Handlungen der Eltern abhängig ist, und durch sie verändert wird, nicht in allen gleich sein kann. Wirklich wird daher auch in weiterem Widerspruch der Lehre mit sich selbst, jener völligen Gleichheit der Erbsünde gegenüber, dann wieder behauptet, dieselbe werde in den Gläubigen vermindert; woraus dann nothwendig folgt, daß die Kinder der Gläubigen weniger Erbsünde haben müssen, als die Kinder der Andern. Damit ist die Lehre von der Gleichheit der Erbsünde vollends durchbrochen, wie sie denn überhaupt keinen Grund hat weder in der Schrift und den Lehrschriften der Apostel, noch in der Erfahrung, indem die einzige Stelle bei Paulus, welche die Sünde mit der Abstammung von Adam in Verbindung bringt, (Röm. 5, 12.) von solcher Gleichheit nichts weiß, vielmehr die Schuld und Strafe abhängig macht von der wirklichen Sünde eines Jeden („dieweil sie alle gesündigt haben"). Die Erfahrung aber führt uns auf eine unendliche Verschiedenheit des erblichen Hangs zum Bösen, so daß dieser in seiner bestimmten Beschaffenheit und Größe seinen Grund nur in dem anererbten Hang und in den wirklichen Sünden ihrer nächsten Eltern, und der anererbte Hang dieser Eltern den seinigen ebenso in dem anererbten Hang und in den wirklichen Sünden ihrer Eltern hat, und so fort, bis wir bei den ersten Sündern ankommen.

XI. Wissen aber Schrift und Erfahrung bloß von diesem erblichen Hang und seiner fortgesetzten Steigerung, so konnte das Bemühen der göttlichen Vorsehung nur darauf gehen, ihm durch die einwirkende und erziehende Gnade

stets das Gleichgewicht zu halten, damit aber dem Menschen fortwährend die Willensfreiheit oder das Vermögen zum Guten mitzutheilen, und (wenn die bisherigen Mittel nicht mehr ausreichten,) die Uebermacht des Bösen in eigener Person mittelst der Menschwerdung kämpfend und siegend zu brechen, und in dem verklärten Menschlichen ein Organ zu erhalten, das jeder Steigerung des Bösen allgegenwärtig und in Ewigkeit gewachsen wäre, und den Menschen, so fern er einwilligte, zu sich ziehen könnte. Und dies ist auch die biblische Lehre. (Z. B. Hebr. 2, 14. f. Joh. 16, 7. Kap. 12, 32.)

Allein zu diesem geistigen Zusammenhang des Todes Jesu mit der Sündenvergebung konnten sich die Reformatoren und die Bekenntnißschriften bei ihren rohen Vorstellungen von Gerechtigkeit und von Schuld und Strafe noch nicht erheben. Die äußerlich allen Nachkommen Adams angeheftete Schuld verlangte auch eine eben so äußerliche Bezahlung oder Büßung der Schuld, und ein Gott, der die eine Uebertretung des Stammvaters mit dem Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit und zeitlichem und ewigem Tod bestrafen, und sie noch dazu auch allen seinen unschuldigen Nachkommen zurechnen, und ewige Verdammniß über sie verhängen konnte, dem sah es nicht ungleich, diese den Unschuldigen zugerechnete Schuld sogar durch den blutigen Tod des Gerechtesten büßen, das heißt, sich doppelt und dreifach bezahlen zu lassen, und den also Losgekauften die Erlassung der Schuld noch obendrein als Gnade anzurechnen; was dann freilich das Aeußerste der Ungerechtigkeit und Grausamkeit war, so daß wirklich, wie Luther behauptete, „Gott noch gräulicher war als der Teufel," und damit allerdings die wirkliche Herzensreligion auf das **Gründlichste untergrub.** Denn wenn man auch diese äu-

ßerliche, ganz und gar heidnische Weise der Zurechnung und Abbüßung einer Verschuldung vor Gott als stichhaltig zugeben wollte, so sollte man doch meinen, die harte Buße, die über den Stammvater selbst jener Einen Uebertretung wegen verhängt worden war, hätte auch allen seinen Nachkommen zugerechnet werden und zu Gute kommen sollen, ohne daß sie, die Unschuldigen, nöthig gehabt hätten, die durch ihn selbst bezahlte Schuld nochmahls als Erbsünde zu tragen und zu büßen; und wenn diese nochmahlige Buße gleichwohl über sie verhängt wurde, so gränzt es wirklich an's Unglaubliche, daß es auch damit nicht genug sein, sondern die ihnen auferlegte Buße noch zum dritten Mahl und zwar durch den Tod des Gerechtesten bezahlt, und damit gleichwohl nur die Erbschuld, nicht aber das Erbübel selbst ausgetilgt werden, sondern dieses auch noch in den Gläubigen fortdauern sollte, wie sie denn auch von dem zeitlichen Tode, der über die Stammältern als Strafe verhängt worden sei, keineswegs befreit worden sind. Wer sollte es glauben, daß dies die Lehre der Bekenntnißschriften und der Reformatoren sei? Und doch ist es so: die Augsburgische Confession lehrt in ihrem dritten Artikel: „daß Gott der Sohn sei Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei „Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person also „unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, „gekreuzigt, gestorben und begraben, daß er ein Opfer „wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für „alle andere Sünde, und Gottes Zorn versöhnete." Dann im 4. Artikel: „daß wir Vergebung der „Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun; son-

„dern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und „vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christus „willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um Seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will „Gott für Gerechtigkeit vor Ihm halten, und uns zurechnen." Ebenso der größere Katechismus Luthers, Art. 2. p. 494. „Jesus Christus ... hat uns des erzürnten Vaters Huld und Gnade nach Besänftigung „seines Zornes wiedergebracht."

Daß aber ein solcher Zorn des Vaters oder eine solche Strafgerechtigkeit Gottes gar nie existirte, folglich auch keiner solchen Besänftigung durch die härtesten Strafen und schmählichen, blutigen Tod bedurfte, sondern die Umkehr und Besserung des Sünders völlig ausreichte, lehrt schon zur Genüge das Gleichniß Jesu von dem verlornen Sohne, den der Vater trotz der murrenden Widerrede seines andern Sohnes alsbald liebend bei sich aufnahm, sobald er reuig zurückgekehrt war. (Luc. 15, 11—32., vgl. K. 18. 9—14. Matth. 6, 14. 15. K. 18, 21—33.) Aber auch schon im alten Testament erklärt Gott das gerade Entgegengesetzte, und giebt uns einen ganz andern Begriff von Seiner Gerechtigkeit, wenn Er z. B. bei Jesajas sagt: „Was soll Mir die Menge eurer Opfer, spricht Jehovah? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und „des Fettes von Mastkälbern, und am Blut von Stieren, „Lämmern und Böcken hab' Ich keine Lust. ... Bringt „nicht mehr eitles Opfer. ... Wascht euch, reinigt euch, „thut weg von Meinen Augen eurer Werke Bosheit, höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes „thun, trachtet nach Recht, helfet den Unter-

„drückten wieder auf, schaffet dem Waisen „Recht, führt die Sache der Witwe! Dann „kommt, und laßt uns rechten, spricht Jehovah. Wenn „eure Sünden gleich wie Scharlach wären, sie „sollen schneeweiß werden; wenn sie roth wie „Purpur sind, sie sollen doch wie Wolle wer„den. Sobald ihr willig und gehorsam seid, „sollt ihr das Gut des Landes essen," Jes. 1, 11—19. „Suchet Jehovah, weil Er zu finden ist, rufet „Ihn an, weil Er nahe ist. Es lasse der Gottlose von „seinem Wege, und der Uebelthäter von seinen Gedanken, „und kehre um zu Jehovah, so wird Er sich sei„ner erbarmen, und zu unserem Gott, denn Er ver„giebt viel," Jes. 55, 7. „Wenn der Gottlose sich be„kehrt von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und „beobachtet alle Meine Satzungen, und thut Recht und „Gerechtigkeit, so soll er leben und nicht sterben; es soll „all seiner Uebertretungen, die er begangen „hat, ihm nicht gedacht werden, sondern um „der Gerechtigkeit willen, die er gethan hat, „soll er leben. Hab' Ich denn Wohlgefallen am Tode „des Gottlosen, spricht der Herr Jehovah, und nicht viel„mehr, daß er sich bekehre von seinen Wegen, und lebe?" Ezech. 18, 21—23. 25. 27. f. „Darum will Ich euch „richten, Jeglichen nach seinen Wegen, Haus Israels, so „spricht der Herr Jehovah. Darum bekehret euch, und „wendet euch ab von allen euren Uebertretungen, damit „euch nicht die Missethat zum Straucheln bringe. Werfet „von euch alle eure Uebertretungen, die ihr begangen habt, „und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! „Warum wollt ihr sterben, Haus Israels? Denn Ich „will nicht den Tod des Sterbenden, spricht der Herr

„Jehovah. Darum kehret um, damit ihr lebet!“ V. 30—„32. „Bei Meinem Leben, spricht der Herr Jehovah, Ich „will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gott„lose sich kehre von seinem Weg und lebe. So bekehret „euch, bekehret euch doch von euren bösen Wegen! War„um denn wollt ihr sterben, Haus Israels? Und du, „Menschensohn, sprich zu den Söhnen deines Volks: die „Gerechtigkeit des Gerechten wird ihn nicht er„retten am Tage, da er gesündigt hat, und die „Bosheit des Gottlosen wird ihm nicht schaden am „Tage, da er sich bekehrt hat von seiner Bosheit, so wie „der Gerechte nicht dadurch wird leben können am Tage, „da er gesündigt hat. Wenn Ich also zu dem Gerechten „gesagt hatte, er solle leben, er aber verließ sich auf „seine Gerechtigkeit, und that Verkehrtes, so soll all sei„ner Gerechtigkeit ihm nicht gedacht werden, sondern um „der Verkehrtheit willen, die er gethan hat, soll er sterben. „Und wenn Ich zum Gottlosen gesprochen hatte, du mußt „sterben, er aber kehrte sich von seiner Sünde, und übte „Recht und Gerechtigkeit, so daß der Gottlose das Pfand „wieder gab, das Geraubte zurückerstattete, und in den Sa„tzungen des Lebens wandelte, so daß er nichts Verkehr„tes that, so soll er leben, und nicht sterben, aller sei„ner Sünden, die er begangen hat, soll nicht „wider ihn gedacht werden; weil er Recht und „Gerechtigkeit gethan hat, soll er leben,“ Ezech. 33, 11—16. 18. 19. „Womit soll ich Jehovah zuvor„kommen, mich beugen vor dem Gott der Höhe? Soll „ich ihm zuvorkommen mit Brandopfern, mit jährigen „Kälbern? Wird Jehovah Gefallen haben an Tausenden „von Widdern, an Myriaden von Strömen Oels? Soll „ich meinen Erstgebornen für meine Uebertretung geben,

„meine Leibesfrucht für die Sünde meiner Seele? Er „hat dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was Jehovah von dir fordert, nichts als Recht thun und „Liebe der Barmherzigkeit üben, und demü„thig zu wandeln vor deinem Gott," Micha 6, 6—8. „So spricht denn auch jetzt Jehovah: Kehret um „zu Mir von ganzem Herzen, und mit Fasten, Weinen „und Klagen. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Klei„der! Bekehret euch zu Jehovah, eurem Gott! Denn „gnädig und barmherzig ist Er, langmüthig und von gro„ßem Erbarmen, und es pflegt Ihn bald zu reuen des „Uebels," Joel 2, 12. f. „Darum laß dir meinen Rath „gefallen, und wandle deine Sünden um in Gerechtigkeit, „und deine Missethaten in Erbarmen gegen die Bedräng„ten, so wird deine Ruhe dauernd sein," Dan. 4, 24. Ebenso Ps. 32, 1—5. Ps. 40, 7—9. Ps. 50, 8—15. Ps. 51, 18. 19. Hos. 6, 6. Micha 7, 18—20. Jes. 66, 1—3. vgl. Matth. 9, 13.

Welcher unendliche Abstand zwischen diesem biblischen Gott und dem Gott der Bekenntnißschriften! Wenn jener unsere innigste Verehrung und Liebe weckt, so stößt uns dieser auf allen Seiten zurück, und macht

XII. jene beseligende Liebe, die nur Einen Gegenstand haben kann, schon dadurch unmöglich, daß er nach dem Vorgang des Athanasischen Bekenntnisses in drei Personen zerspalten wird, wie denn schon der erste Artikel der Augsburgischen Confession sagt: „Erstlich wird einträchtiglich ge„lehrt und gehalten, laut des Beschlusses Concilii Nicaeni, „daß ein einiges göttliches Wesen sei, welches genannt wird „und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Perso„nen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewal„tig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger

„Geist; alle drei Ein göttliches Wesen, ewig, ohne „Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und „Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und „unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort: Person, „verstanden, nicht ein Stück, eine Eigenschaft in einem „Andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter „in dieser Sache das Wort gebraucht haben."

Abgesehen davon, daß diese Lehre sich selbst widerspricht, und dem Denken das Unmögliche zumuthet, drei Personen, von welchen jede Gott sein soll, sich gleichwohl als Einen Gott zu denken, was dann die Folge hat, daß das Gemüth, wie de Wette sagte, „in der Schwebe gehalten wird," somit gar keinen Gott hat, — ist sie auch eine Versündigung gegen das erste Gebot, und gegen das Gesetz der Liebe, nach welchem nur Einem Herrn gedient und nur Eine Person über alles geliebt werden kann; daher auch in der h. Schrift Gott selbst diese Einheit Seiner Person auf das Nachdrücklichste einschärft, indem Er in der ersten Person spricht: „Ich bin der Erste und der Letzte, und „außer Mir ist kein Gott," Jes. 44, 6—10. „Bin Ich „nicht Jehovah, und außer Mir ist kein Gott, ein ge„rechter Gott und Heiland ist nicht außer Mir," Jes. 45, 5. 6. 18. 21. 22. „Ich Jehovah, und außer Mir „ist kein Heiland," Jes. 43, 11. „Ich Jehovah bin dein „Gott, und einen Gott außer Mir sollst du nicht aner„kennen, und kein Heiland ist außer Mir," Hos. 13, 4. „Ich bin Jehovah, dein Gott, ... du sollst keine andere „Götter neben Mir haben," 2 Mos. 20, 2. 3. 5 Mos. 5, 6. 7. „Höre Israel, Jehovah, unser Gott ist Ein „Jehovah, und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott, von „ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen deinen „Kräften," 5 Mos. 6, 4. 5., welches Gebot Jesus aus-

drücklich als das allererste bezeichnet, Marc. 12, 29. 30. Matth. 22, 37. f. vgl. Luc. 10, 27. f. Matth. 19, 17. K. 23, 9. Marc. 10, 18. Luc. 18, 19. 5 Mos. 4, 35. 39. K. 32, 39. Ps. 86, 8—10. Ps. 101, 3. Ps. 97, 9. Röm. 3, 30. K. 16, 27. 1 Kor. 8, 4. Ephes. 4, 6. 1 Tim. 2, 5. Jac. 2, 19. K. 4, 12.

Wollte man dagegen sagen, die Schrift spreche doch von Vater, Sohn und heiligem Geist, und lasse den Vater bei der Taufe des Sohnes aus dem Himmel herab rufen: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe:" so können Vater und Sohn schon darum nicht selbständig als göttliche Personen oder als Personen in Gott einander gegenüber gestellt werden, weil der Sohn sagt, er könne nichts aus sich selber thun, (Joh. 5, 30. 19. K. 8, 28.) der Vater wohne in ihm, und thue die Werke. (Joh. 14, 10.) Nun fragen wir aber: Kann denn eine Person in der andern wohnen? Und müßte nicht eine zweite göttliche Person in jeder Beziehung selbständig sein, und alles aus sich selber thun können? Nicht das Göttliche von Ewigkeit kann also Sohn sein, sondern nur das Menschliche, und dafür erklärt auch der Engel den Sohn, wenn er zu Maria sagte: „Der h. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das aus dir geborne Heilige wird der Sohn Gottes genannt werden." (Luc. 1, 35.) Nun konnte aber das Göttliche nicht geboren werden, sondern nur das Menschliche; denn das Göttliche ist ja über jede Veränderung und jeden Wechsel unendlich erhaben. (Jac. 1, 17.) Es wird also in dieser Stelle deutlich gelehrt, daß Christus der Sohn Gottes heißt nach seinem Menschlichen, weil dieses empfangen war aus dem h. Geist und der Kraft des Höchsten, welche Kraft mit dem Vater

eins ist; daher Jesus auch sagte: „Der Vater wohnt in mir.“ (Joh. 14, 10.) Wäre ein vom Vater verschiedener Sohn von Ewigkeit in ihm Mensch geworden, so hätte er sagen müssen: „der ewige Sohn Gottes wohnt in mir,“ nicht aber, der Vater; kein Vater kann in seinem Sohne wohnen, sondern nur das Göttliche kann im Innersten des Menschlichen wohnen, und zwar nach dem Ausdruck des allgemein anerkannten Athanasischen Bekenntnisses, wie Seele und Leib. Auch hätte er nicht in einer Stelle, in der von der Macht des Vaters die Rede ist, sagen können: „Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen: Ich und der Vater sind eins;“ (Joh. 10, 29. 30.) ferner: „Wer mich siehet, der siehet den Vater, von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen: wie sprichst du denn, zeige uns den Vater?“ (Joh. 14, 7. 9.) „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ (Joh. 16, 15. Kap. 17, 10.)

Man wird zwar hiegegen sagen, Jesus habe doch zum Vater gebetet, und gesagt: Der Vater ist größer denn Ich. Allein diese und ähnliche Stellen beweisen ja nicht für, sondern gegen drei göttliche Personen; denn eine zweite göttliche Person hätte nicht zur ersten beten, und sagen können, diese sei größer als sie; damit hätte sie ja aufgehört, eine göttliche Person zu sein. Wohl aber konnte das Menschliche zum Göttlichen beten, weil es nicht von Geburt an göttlich, sondern, obwohl in freiem Willen gehalten, sich erst entwickeln und zum Göttlichen verklärt werden mußte, von welchem Wachsen und Verklärtwerden ja die Schrift häufig spricht; und nur in Folge dieser Verklärung konnte Er sagen: „Alles, was der Vater hat, ist mein;“ (Joh. 16, 15.) „Vater, es kommt die Stunde, verkläre Deinen Sohn, damit Dein Sohn auch Dich verkläre, wie Du ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben hast.“ (Joh. 17, 1. 2.

vgl. K. 3, 35. K. 13, 3.) „Alles ist mir übergeben von meinem Vater;" Matth. 11, 25. Luc. 10, 22.) „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," Matth. 28, 18.

Aber schreibt sich nicht Jesus ein Vordasein bei dem Vater zu, wenn Er sagte: „Verkläre mich jetzt, Vater, mit der Klarheit, die Ich, ehe die Welt war, bei Dir hatte?" (Joh. 17, 5. vgl. 8, 58.) und giebt es nicht Stellen, die ihm die Schöpfung zuschreiben, wenn z. B. Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ... Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist; und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater?" Joh. 1, 1. 3. 14. Allein daß hier von jener Kraft des Höchsten die Rede ist, welche die Maria überschattete, (Luc. 1, 35.) ergiebt sich deutlich daraus, daß es von diesem Worte heißt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ... Es war das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt." (V. 4. 9.) Das Leben und das Licht aber ist eine an sich unpersönliche Hypostase oder Kraft, eine geistige Centralsonne aus Gott, und daher auch bei Ihm, und ihrem Wesen nach mit Ihm eins, weßhalb auch V. 1. sogleich hinzugesetzt ist: „Gott war das Wort."

XIII. Hätten die Bekenntnißschriften diese Einheit Gottes festgehalten, so hätte auch die Versöhnung anders gefaßt werden müssen; es hätte nicht von einem Zorn Gottes des Vaters die Rede sein können, der durch den Tod des Sohnes als einer zweiten Person in Gott zu versöhnen war; man hätte sich erinnert, daß der Eine Gott wesent-

lich die Liebe ist (1 Joh. 4, 8. 16.), und diese sich keineswegs mit ihrem Gegentheil, dem Zorn, verträgt, der überdies den zeitlos Ewigen den Bedingungen der Zeit und den Unveränderlichen einem Wechsel von Gefühlen unterwerfen würde. Wirklich wird daher auch in der h. Schrift gerade bei dem Werke der Sendung des Sohnes nicht des Zornes, sondern der Liebe Gottes gedacht, indem der Herr selbst sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er „Seinen eingebornen Sohn gab, damit Jeder, der an Ihn „glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben ha„be," Joh. 3, 16. So ist es auch nicht der Vater, welcher richtet und verdammt, sondern der Sohn; denn dieser bemerkt ausdrücklich: „Der Vater richtet Niemanden, son„dern hat alles Gericht dem Sohne übergeben," Joh. 5, 22. Aber auch dieses Gericht des Sohnes ist ein Werk der Liebe, nämlich eine Handlung der Erlösung, da die Gerechten nicht ohne Ausscheidung der Uebelthäter erlöst und beseligt werden könnten. Auch hat Er, wie gesagt, keine Strafgerechtigkeit, welche unmittelbar darauf ausgienge, Uebel über die Bösen zu verhängen, sondern das Böse straft sich selber, und gerade die Sphäre der göttlichen Liebe ist es, welche von den Bösen als verzehrendes Feuer und als Zorn empfunden wird; daher der Herr auch unmittelbar fortfährt: „Gott hat Seinen Sohn nicht in „die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß „die Welt durch ihn selig werde. Wer an den Sohn „glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist „schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen „des eingebornen Sohnes Gottes," Joh. 3, 16. 17. Jener Zorn Gottes ist also eine reine Erdichtung, welche Gott um Seine Gottheit und Anbetungswürdigkeit bringt, und geraden Wegs zum Unglauben führt; und wenn in der heil.

Schrift vom Zorn Gottes die Rede ist, so ist nach dem Scheine gesprochen, weil Seine Liebe dem Bösen, welcher in deren Gegensatz ist, als Zorn erscheint; der Zorn ist nicht in Ihm, sondern in uns, gerade wie die Bewegung, die wir der Sonne zuschreiben, nicht in ihr, sondern in uns ist, und wir gleichwohl nach dem Scheine sagen: sie geht auf, sie geht unter. Er sagt daher auch ausdrücklich von Sich: „Ich komme nicht in Zorn," (Hos. 11, 9.) gerade wie Ihm auch dem Scheine gemäß Reue zugeschrieben, der Wahrheit gemäß aber gesagt wird: „Gott ist nicht ein Mensch, den etwas gereuen könnte." (4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29.) So auch, wenn die Bekenntnißschriften lehren, „Gott der Vater sei versöhnt worden mit der Welt, und der Sohn sei der Versöhner," so lehrt der Apostel Paulus gerade umgekehrt: „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber," 2 Kor. 5, 19. Hier ist also Gott nicht der Versöhnte, dessen Zorn oder Strafgerechtigkeit hätte versöhnt werden müssen, sondern Er ist vielmehr selbst der Versöhner, und zwar wird aller Personenunterschied aufgehoben durch die Worte: „Gott war in Christo;" wie er denn auch sagt: „In Jesu Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich," Kol. 2, 9. K. 1, 19. Die Welt aber wird als der versöhnte Theil, als derjenige bezeichnet, in dem eine Veränderung bewirkt und das feindliche Verhältniß in ein freundliches umgewandelt wurde; daher denn auch Paulus bemerkt: „Gott zeigte Seine Liebe gegen uns, sofern Christus, da wir noch Sünder waren, für uns starb. ... Denn da wir noch Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes," Röm. 5, 8. 10. „Gott der Vater hat uns geliebt, und uns einen ewigen Beistand und eine gute Hoffnung in der Gnade gege-

ben," 2 Theſſ. 2, 16. Ebenſo Johannes: „Darin beſteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt hatten, ſondern daß Er uns geliebt, und Seinen Sohn geſandt hat zur Verſöhnung wegen unſerer Sünden," 1 Joh. 4, 10.

XIV. Dieſe Verſöhnung iſt nach der Schrift eine allgemeine, wie denn Johannes ſagt: „Jeſus Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein aber für die unſern, ſondern auch für die ganze Welt." (1 Joh. 2, 2.) Wirklich lehren auch die Bekenntnißſchriften, daß Chriſtus die Sünde der ganzen Welt weggenommen habe (z. B. Apol. Conf. Art. 2. p. 80.), ſo daß die Verſöhnung ſich auf alle Menſchen ohne Ausnahme, auch auf die, welche vor Chriſto gelebt, ſich erſtrecke, (Apol. Art. 12. p. 264. Art. 5. p. 170. s.) und eine Folge derſelben die Vergebung der Sünden ſei, und zwar nicht bloß der Erbſünde, ſondern auch aller andern Sünde, wie denn der 3. Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion von dem Sohne ſagt, er habe „gelitten, ſei gekreuzigt, geſtorben, und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbſünde, ſondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn verſöhnte." (Vgl. Form. Conc. p. 697. 714.) „Er hat," wie es hier (p. 697.) heißt, „durch ſeinen Gehorſam all unſern Ungehorſam, der unſerer Natur und ihren Gedanken, Worten und Werken anhängt, zugedeckt, damit er uns nicht zur Verdammniß gerechnet, ſondern aus bloßer Gnade, um des alleinigen Chriſtus willen, geſchenkt und vergeben werde."

Wenn aber die Verſöhnung und Sündenvergebung ſich über Alle erſtreckt, ſo ſollte man meinen, daß auch Alle ſelig werden, zumahl wenn die Erbſünde und das Erbübel bei Allen gleich iſt, ſo daß Keiner ein größeres Maß von Widerſtandskraft gegen die einwirkende Gnade hat, als

der Andere. Woher kommt es nun, daß gleichwohl nicht alle selig werden, wie denn auch die Bekenntnißschriften einen Unterschied zwischen Seligen und Verdammten machen? Es wird sich hier vor Allem fragen, was denn unter der Allen zu Theil gewordenen Versöhnung zu verstehen sein soll. Da in dieser Allgemeinheit derselben liegt, daß sie nicht wieder an Bedingungen geknüpft werden kann, sei es von Seiten Gottes oder von Seiten des Menschen, so daß sie eine ohne alle Bevorzügung und eben so ohne alles Zuthun der Menschen ihnen ertheilte Wohlthat sein muß, weil sie sonst nicht über alle sich erstreckte, nicht allgemein wäre, so sollte man denken, sie bestehe wenigstens in Erlassung alles dessen, was ohne ihr Zuthun über die Nachkommen der ersten Eltern gekommen ist, somit nicht nur in Vergebung der ihnen, den Unschuldigen, zugerechneten Schuld, und Entfernung der über sie verhängten Strafe, sondern auch in Beseitigung ihres völligen Unvermögens zum Guten. Allein mit jener behaupteten Allgemeinheit der Versöhnungsgnade steht in geradem Widerspruch, daß schon nach den Lutherischen Bekenntnißschriften die außerhalb der Kirche Befindlichen ihrer Erbsünde wegen auch jetzt noch zum ewigen Tode verdammt sein sollen; denn der 2. Artikel der Augsburgischen Confession verdammt wirklich „alle die unter ewigen Zorn „Gottes, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wie„dergeboren werden;" und wenn der 9. Artikel die Taufe für „nothwendig zum Heil" erklärt, so bemerkt hiezu die Apologie der Augsburgischen Confession p. 156.: „Der „9. Artikel ist" [von den Widersachern] „gut geheißen wor„den, weil wir in ihm bekennen, daß die Taufe zum Heile „nothwendig sei. ... Die Verheißung des Heiles ge„hört nicht denjenigen, die außerhalb der Kirche „Christi sind, wo weder das Wort, noch die Sacra-

„mente sind, weil das Reich Christi bloß mit dem Wort „und den Sacramenten besteht.“ Und der größere Katechismus Luthers sagt p. 500. geradezu: „Was außer der „Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden „oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur „Einen wahrhaftigen Gott glauben und anbe„ten, so wissen sie doch nicht, wie er gegen sie gesinnt „ist, können sich auch keiner Liebe, noch Gutes zu ihm „versehen, darum sie in ewigem Zorn und Ver„dammniß bleiben.“ (Vgl. Form. Conc. p. 666. Tafel, Lehrgegens. S. 265. f.) Wogegen Petrus gerade in Beziehung auf die Heiden hatte zu der Einsicht kommen dürfen, daß es „Gottselige, Fromme, und Gottesfürchtige“ unter ihnen giebt, deren „Gebete und Almosen hinauf kommen in's Gedächtniß vor Gott,“ und daß „Gott die Person nicht ansiehet, sondern daß Jedermann aus allem Volk, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, Ihm angenehm ist,“ Apostelg. 10, 1. 2. 4. 7. 15. 22. 28. 31. 34. f. 44. ff.; wobei jedoch keineswegs ausgeschlossen, vielmehr eben durch das Beispiel des Hauptmanns Cornelius gezeigt ist, daß auch der fromme Heide des Glaubens an den Erlöser und göttlichen König bedarf, um Mitglied Seines Reiches werden zu können, und daß er also, wenn nicht hienieden, doch jeden Falls im andern Leben mit seinem Herrn bekannt gemacht werden und ihm huldigen muß; was bei dem gut gearteten Heiden auch nicht die geringste Schwierigkeit haben kann, da der beharrliche Unglaube an den wirklich anbetungswürdigen Herrn und Gott nothwendig eine Verkehrtheit ist, die von Ihm trennt. Allein auch innerhalb der Kirche werden ja nicht alle selig, weil nicht alle den Glauben haben, der Unglaube aber sie verdammt: woher kommt es nun, daß die Einen diesen Glau-

ben annehmen, die Andern aber nicht, wenn doch bei Allen das gleiche Unvermögen in geistigen Dingen ist? Da blieb denn, so lang dieses gänzliche Unvermögen festgehalten wurde, dem folgerichtigen Denken nichts Anderes übrig, als die Lehre von der unbedingten göttlichen Vorherbestimmung, nach welcher die Einen von Ewigkeit her erwählt, die Andern aber verworfen worden sind; ein Rathschluß, den Calvin selbst als einen entsetzlichen bezeichnet, *) wel-

*) Er setzt dergleichen auf Rechnung der uns verborgenen Gerechtigkeit Gottes, gerade wie Luther, der auch in s. Werke über den unfreien Willen (Werke, Walchsche A. XVIII. §. 304. S. 2234.) sagt: „Man muß anders re„den von Gott oder dem Willen Gottes, den er hat „predigen lassen, den er uns geoffenbart hat und ange„boten, denn von dem Willen Gottes, den er nicht hat „lassen predigen, nicht hat geoffenbaret, nicht ange„boten. ... §. 307. S. 2236. Es thut Gott viel Din„ges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget; er will „auch viel Dinges, das er uns durchs Wort nicht zeiget, „daß er's will. Also will er den Tod des Sünders „nicht nach dem Willen, den er uns durch Wort geof„fenbart hat, er will aber nach dem verborgenen, „unerforschlichen Willen. Nun sollen wir das Wort an„sehen, und den unerforschlichen Willen stehen lassen, von „dem uns nichts befohlen ist. Denn wir müssen uns „nach dem Wort regieren, nicht nach dem unerforschlichen „Willen. Denn wer könnte sich regieren nach dem Wil„len Gottes, der ganz verborgen, und nicht erkenntlich „ist? Es ist genug, daß wir wissen, daß an Gott ein „unerforschlicher Wille ist. Was aber der Wille schaffet, „wie, wohin, wie fern der Wille gehet, das gebühret „uns schlechthin nicht zu fragen, zu forschen, zu suchen

chen aber gleichwohl die reformirten Bekenntnißschriften sich angeeignet, und damit Gott offen zum Thäter des Bösen gemacht, und da er gleichwohl den Unschuldigen mit Strafen, ja mit den härtesten Strafen belegt, seine Gerechtigkeit in die äußerste Ungerechtigkeit verwandelt haben, welche nothwendig die Gemüther ihm entfremden und gegen solche Religion empören muß. Wird nun aber diese Vorherbestimmungslehre schon durch die Aufforderung des Apostels widerlegt: „Thut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung fest zu machen," 2 Petr. 1, 10. vgl. Hebr. 3, 14. K. 6, 11., und erklärte auf der andern Seite der Herr selbst: „Ohne Mich könnet ihr nichts thun;" (Joh. 15, 5. vgl. Joh. 3, 27. 2 Kor. 3, 5.) ist es im Gegentheil Gott, welcher „sowohl das Wollen, als das Vollbringen in uns wirkt," Phil. 2, 13.: so bleibt, wenn der des Menschen eigene Kraft vergötternde Pelagianismus vermieden werden soll, nichts anderes übrig, als der Glaube, daß die göttliche Vorsehung und allgegenwärtig einwirkende Gnade es war, welche dem Menschen ohne Unterlaß die Freiheit zum Guten mittheilte, und als der Hang zum Bösen überwiegend wurde, sie in Christo für Alle wiederherstellte, und in Ihm eine ewige Erlösung fand, in Folge welcher dann eine allgemeine Sündenvergebung verkündigt werden konnte. Auf diese Befreiung aus der Gefangenschaft führt auch wirklich die Grundbedeutung des für Sündenvergebung im griechischen Grundtext gebrauchten Wortes (Aphesis), welches Loslassung, Befreiung bezeichnet, und auch so übersetzt worden ist Luc. 4, 18., wo es heißt:

„oder zu wissen, sondern nur mit aller Furcht und Zittern anzubeten," u. s. w.

„Der Geist des Herrn ist über Mir; weßhalb Er Mich gesalbt hat ... zu predigen den Gefangenen „„Loslassung““ (oder Freiheit); welche Stelle aus Jes. 61, 1. genommen ist, wo der hebräische Text wirklich dafür „Freiheit“ (Deror) hat.

In diesem Sinne konnte denn der Apostel auch sagen, daß Jesus Christus „sich hingegeben habe als Lösegeld für Alle,“ 1 Tim. 2, 6.; ferner: „Gott unser Heiland will, daß alle Menschen errettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,“ Vers 3. 4.; weßhalb auch nach V. 1. für alle gebetet werden soll; was keinen Sinn hätte, wenn ein Theil der Menschen zur Unseligkeit vorherbestimmt wäre. Ferner: „Erschienen ist die Erlösungsgnade Gottes allen Menschen, und treibt uns an, daß wir verläugnen die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und fromm leben möchten in dieser Welt“ (Tit. 2, 11. 12.); wo diese allgemeine Erlösungsgnade deutlich als das Allen mitgetheilte Vermögen zum Guten bezeichnet ist. So auch, wenn der Apostel sagt: „Wie in Adam Alle sterben, so wird auch in Christo Allen Leben mitgetheilt werden,“ (1 Kor. 15, 22. vgl. Röm. 5, 18.) so paßt auch diese Stelle nicht zur Lehre der Bekenntnißschriften von einer stellvertretenden Genugthuung, sondern kann nur auf eine Befreiung von der Uebermacht der Sünde bezogen werden. Ebenso wenn er sagt: „Christus ... ist für Alle gestorben.“ (2 Kor. 5, 14. f. vgl. Kol. 1, 20. Hebr. 2, 9.) Für die durch absolute Vorherbestimmung Verworfenen könnte er nicht gestorben sein.

XV. Daß aber die für Alle ohne ihr Zuthun vollbrachte Erlösung sie noch nicht zu Gerechten und Seligen macht, wenn sie die Erlösungsgnade nicht benützen und sich

aneignen, deutet der Apostel schon an, wenn er sagt: „Wir haben unsere Hoffnung gesetzt auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland aller Menschen, am meisten aber der Glaubigen;" (1 Tim. 4, 10.) denn die wahrhaft Gläubigen haben seinen Geist in sich aufgenommen, und „wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe." (Matth. 13, 12.) /.

Bestünde die Erlösung in dem stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu, so daß sein Tod das vollgültige Opfer wäre, durch das der vermeintlichen Strafgerechtigkeit Gottes genug gethan worden ist, so bedürfte es außer diesem Versöhnungstod keiner weitern Bedingung mehr, um den Gläubigen als Entsündigten hinstellen zu können, und Paulus hätte nicht auch noch die Auferstehung Jesu als solche Bedingung der Befreiung von der Sünde hinzurechnen können, wie er doch gethan, indem er sagte: „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre euer Glaube eitel, so wäret ihr noch in euren Sünden," 1 Kor. 15, 17.; wo der Apostel eben auch wieder aus einem ganz andern Gesichtspunkt heraus spricht, und darauf hinweist, daß wir, um von der Sünde frei zu werden, der Leben mittheilenden Einwirkung des auferstandenen und verklärten Herrn bedürfen, wie denn auch Er selbst sagt: „Es ist „euch gut, daß Ich hingehe; denn gienge Ich nicht hin, „so käme der Beistand nicht zu euch. Nun Ich aber hin„gehe, will Ich ihn euch senden," Joh. 16, 7. „Wahrlich, „wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr nicht esset das Fleisch „des Menschensohnes, und trinket sein Blut, so habt ihr „kein Leben in euch;" Joh. 6, 53. womit auch zusammenhängt, daß die Mittheilung dieses Beistandes von der Verklärung Seines Menschlichen abhängig gemacht wird in den

Worten: „Der heilige Geist war noch nicht; denn Jesus war noch nicht verkläret.“ (Joh. 7, 39.)

Ist nun also durch das Erlösungswerk für Alle die Möglichkeit der Besserung und Beseligung hergestellt, so ist die Frage, was von Seiten des Menschen geschehen muß, damit es von dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit komme. Viele Christen aus den Juden hielten sich noch für verbunden, das ganze jüdische Gesetz buchstäblich zu halten, (Apostelg. 15, 1. f. 5. 24.) und wollten auch die Christen aus den Heiden an dasselbe binden. Dies bewog denn die Apostel, die Gemeinde in eine Versammlung zusammentreten zu lassen, in welcher beschlossen wurde, den Christen aus den Heiden weiter keine Last aufzulegen, als daß sie sich enthalten „der Götzenopferspeisen, der erstickten Thiere, des Blutes, und der Unzucht“ (V. 28. f.). In diesem Sinne nun suchte auch Paulus in seinen Briefen zu beweisen, daß wir vor Gott weder durch das jüdische Cärimonialgesetz, (in seinem Buchstaben genommen, denn den Geist desselben tastete auch er nicht an,) noch überhaupt durch bloß äußere Werke gerecht werden oder ein Verdienst und Anspruch auf Lohn erwerben können, sondern daß es vor allem auf ein durch den Glauben gebessertes und gereinigtes Herz ankomme, (vgl. auch Apostelg. 15, 9.) und vor Ihm, von dessen Gnade alles Gute kommt, niemand auf Verdienste pochen oder Lohn ansprechen könne. So sagt er z. B.: „Wir halten dafür, daß der Mensch „gerechtfertigt werde durch den Glauben, *) ohne des Ge„setzes Werke. Oder ist Gott allein der Juden Gott,

---

*) nicht wie Luther übersetzt hat, allein durch den Glauben; das Wörtchen allein steht nicht im Text.

„nicht auch der Heiden? Ja! auch der Heiden! Denn „Gott ist Einer, welcher den Beschnittenen durch den „Glauben und den Unbeschnittenen durch den Glauben ge„recht machen wird," Röm. 3, 28—30.; wo also die Juden den Heiden in Rücksicht der Werke des Gesetzes entgegengesetzt werden, nachdem sie vorher in Rücksicht der Werke des allgemeinen Sittengesetzes einander gleichgesetzt, und deshalb für gleich schuldig erklärt worden waren in den Worten: „Die Heiden beweisen, daß das Werk des Gesetzes in ihre „Herzen geschrieben ist, indem ihr Gewissen dabei Zeugniß „giebt, und die Gedanken wechselsweise [sie] anklagen oder „lossprechen," K. 2. 15. Nicht also die Werke des Sittengesetzes, das Juden und Heiden gemeinsam war, sondern nur die Werke des eigenthümlich jüdischen Gesetzes konnte der Apostel unter jenen Werken verstehen, ohne welche der Mensch gerechtfertigt werden sollte. Ja er hatte sogar zu gleicher Zeit die Rechtfertigung vom Halten des Sittengesetzes ausdrücklich abhängig gemacht, indem er in demselben Kapitel vorausschickte: „Durch deine Verstockt„heit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn auf „den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Ge„richtes Gottes, welcher Jeglichem vergelten wird „nach seinen Werken, denen, welche durch Standhaf„tigkeit in gutem Werk nach Herrlichkeit und Ehre und „Unvergänglichkeit streben, ewiges Leben, den Widerspensti„gen aber, welche der Wahrheit ungehorsam sind, und der „Ungerechtigkeit folgen, Grimm und Zorn. Trübsal und „Angst über jede Menschenseele, welche das Böse thut, Herr„lichkeit aber und Ehre und Frieden über Jeden, der das „Gute thut. ... Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind „gerecht vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes „werden gerechtfertigt werden," Kap. 2, 5—13.

Ebenso hatte der Herr selbst erklärt: „Nicht Jeder, der zu „Mir sagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich kommen, „sondern wer den Willen thut meines Vaters im „Himmel," Matth 7, 21. Daher Jacobus ermahnt: „Werdet Thäter des Wortes, und nicht bloß Hörer, „die sich selbst betrügen," Jac. 1, 22. „Wenn ihr nun „also das königliche Gesetz der Schrift erfüllet: „„Du „sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,"" so thut ihr „wohl. ... Also redet, und also handelt, als die durch „das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen! Denn „es wird ein unbarmherzig Gericht ergehen über den, der „nicht Barmherzigkeit gethan hat; die Barmherzigkeit aber „bestehet freudig vor Gericht. Was nützt es, meine Brü„der, wenn Jemand sagt, er habe Glauben, aber keine „Werke hat? Kann auch der Glaube ihn selig machen? ... „Der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist an und für „sich todt. ... Du glaubst, daß Gott Einer ist: du thust „wohl daran; auch die bösen Geister glauben, und zittern. „Willst du aber wissen, du thörichter Mensch, daß der „Glaube ohne Werke todt ist? ... Ihr sehet also, daß „der Mensch durch Werke gerechtfertigt wird, „und nicht durch Glauben allein; denn gleichwie „der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne „Werke todt," Kap. 2, 8. 12—14. 17. 19. 20. 24. 25. f.

Allein bei ihrer immer mehr zunehmenden Aeußerlichkeit konnte die Kirche diese einfache, der Vernunft und dem Gewissen allein zusagende Lehre Jesu und der Apostel, nach welcher Jeglichem seine eigenen Werke (nach ihrem innern Gehalt) und nur diese zugerechnet werden, und Seligkeit oder Unseligkeit zur Folge haben sollten, — nicht beibehalten. So wie sie, wider Schrift und Vernunft, die Sünde und Schuld der ersten Eltern allen ihren unschuldigen Nach-

kommen zugerechnet und deshalb sie zu zeitlichem und ewigem Tode verdammt hatte, so konnte sie nun auch ebenso äußerlich das verdienstliche Leben, Leiden und Sterben des Unschuldigen und Gerechten den Schuldigen und Ungerechten zurechnen, und lehren, Christus habe nicht nur unsere Schuld durch seinen blutigen Opfertod gebüßt, sondern auch durch diesen und sein heiliges Leben einen Schatz von Verdiensten erworben, über den nun die Kirche frei verfügen, und denen, die ihr gehorchten, und ihr Geld boten, Ablaß spenden könne; wobei ihr einerseits die buchstäblich genommenen Opferideen des A. T. und ähnliche Bilder des N. T., welche jedoch eine geistige Deutung verlangten, zu Statten kamen, andererseits aber ihre eigene Lehre Vorschub leistete, daß nämlich Christi Tod nur für die vor der Taufe entstandene Verschuldung volle Genugthuung geleistet, hinsichtlich der nach der Taufe begangenen Todsünden aber bloß die Schuld und die ewigen Strafen getilgt habe, wogegen die zeitlichen Strafen der Mensch selbst, und zwar in der vom Priester vorgeschriebenen oder gebilligten Weise, büßen müsse, so daß von diesen Priestern auf die willkührlichste Weise Geldbußen und andere Leistungen, als da sind Fasten, Almosen, Wallfahrten, Messen u. dgl. verhängt, und mit dem Ablaß der ärgerlichste Handel getrieben werden konnte.

Mit Recht nahmen nun zwar die Reformatoren an diesem Ablaßhandel Anstoß, verfielen aber, um ihn ganz abzuschneiden, in das andere Extrem, indem sie nun allen Werken, auch den von Gott selbst gebotenen und der Natur der Sache nach nothwendigen des allgemeinen Sittengesetzes oder der zehn Gebote die rechtfertigende Kraft absprachen, und damit den Nerv der Sittlichkeit vollends abschnitten, und von der Kirche die Religion, die im Gott

wohlgefälligen Thun besteht, ganz und gar entfernten, dabei aber, weil doch die Extreme sich berühren, jene der Vernunft und Schrift Hohn sprechende Zurechnung fremden Verdienstes nicht nur beibehielten, sondern sogar noch sehr erweiterten und zum Ein und Alles der Rechtfertigung erhoben, sofern sie diese bloß vom Glauben an die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi abhängig machten; wodurch Christus geradezu zum Sündendiener und Sein unveräußerliches Verdienst zum Ruhekissen der Sünde gemacht wurde. Denn wenn es im 3. Artikel der Augsburgischen Confession heißt: „Der Sohn Gottes ... war ein Opfer nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und hat Gottes Zorn versöhnt:" was lag dann näher als der Schluß, daß damit jegliche Sünde ein für alle mahl bezahlt sei, und die Rechtfertigung und Seligmachung an keine weitere Bedingung mehr, nicht einmahl an die des Glaubens, geknüpft werden könne? Und war damit nicht jedem Verbrechen Vorschub geleistet? Es liegt in der Natur der Sache, daß die Vielen, welche wirklich diese Folgerung zogen, damit nicht öffentlich hervortraten, sondern in ihrem eigenen Interesse, um nämlich nicht das Vertrauen der Andern zu verlieren, damit zurückhielten. Doch entstand ja im 17. Jahrh. in England unter den Preßbyterianern eine eigene antinomistische Secte, welche wirklich lehrte, daß die Auserwählten, wenn sie auch wirklich Böses thäten, doch nicht sündigten, weil sie nicht aus Gottes Gnade fallen könnten, und was die Welt an ihnen für grobe Sünde hielte, in den Augen Gottes doch nicht so wäre; daher sie ihre Sünden nicht zu bekennen, noch Buße zu thun brauchten.

Für auserwählt mochten sich aber wohl bloß Solche halten, welche auch den Glauben zu haben vermeinten,

und wirklich war mit dieser Bedingung der Rechtfertigung auch nichts verbessert, sondern eher verschlimmert, weil die Sache damit nur mehr Schein erhielt; daher auch jene Secte von der sonstigen Calvinischen Lehre nicht wesentlich abweicht, zumahl ja auch Calvin den rechtfertigenden Glauben der Buße vorangehen ließ, und ihn damit von dieser unabhängig machte, weil nämlich ohne die Gewißheit der göttlichen Liebe nur eine sklavische, keine wahrhaft herzliche Buße möglich sei (Inst. III. 3, 1.). Der Glaube müßte demnach ein göttlicher Keim sein, aus dem sich auch die Liebe und die guten Werke von selbst entwickelten; allein dies ist, wenn nicht auch dieser Keim ein bloß zugerechneter sein soll, nicht möglich ohne Aneignung und Einverleibung von Seiten des Menschen. Darum sagt der Herr selbst: „Wenn ihr nicht esset des Fleisch des Menschensohnes, und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch," Joh. 6, 53. vgl. Matth. 26, 26—28. Marc. 14, 22—24. Luc. 22, 16—20. 1 Kor. 11, 23—29. Dieses Essen und Trinken ist eben die Aneignung und Einverleibung, und ist nichts anderes als eine entsprechende Thätigkeit von Seiten des Menschen, die er auch unterlassen, oder verkehrt eintreten lassen kann; denn er kann den Leib und das Blut des Herrn auch unwürdig genießen, sich selber zum Gericht, 1 Kor. 11, 27—29. vgl. Matth. 26, 21—25. Marc. 14, 18—21. Luc. 22, 21—23.

Darum sagte Er nicht bloß, daß Sein Leib für uns gegeben, (Luc. 22, 19.) und Sein Blut für Viele vergossen werde zur Vergebung der Sünden, (Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. vgl. Luc. 22, 20.), das heißt, zur Reinigung von unsern Sünden, wie denn Johannes sagt: „Das „Blut Jesu Christi ... reiniget uns von aller Sünde," (1 Joh. 1, 7. vgl. Offenb. 1, 5. Kap. 7, 13.) sondern Er

sagte auch: „Ihr seid schon rein durch das Wort, das „Ich zu euch gesprochen," Joh. 15, 3., womit schon auch gesagt ist, daß Sein Blut, das wir trinken müssen, um Leben in uns zu haben, nichts anderes als Sein Wort ist, das wir in uns aufnehmen und uns aneignen müssen. Weil aber diese Aneignung nicht ohne unsere Thätigkeit geschehen kann, so fügt Johannes diese Thätigkeit sehr ausdrücklich als Bedingung der Reinigung durch das Blut Jesu hinzu, indem Er sagt: „In Ihm ist keinerlei Finsterniß. Wenn wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit „Ihm, und [doch] in der Finsterniß wandeln, so lügen „wir, und thun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im „Lichte wandeln, wie Er im Licht ist, dann haben wir „Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, „Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde," 1 Joh. 1, 6. 7. Weil aber dieses Blut oder Wort Jesu durch unsere Thätigkeit in uns verarbeitet werden muß, sagt er auch geradezu: „Jeder nun, der diese Hoffnung zu Ihm „hat, der reinigt sich, wie Er rein ist," 1 Joh. 3, 3. Ebenso Paulus: „Da wir nun diese Verheißungen haben, „Geliebte! so wollen wir uns reinigen von aller „Befleckung des Fleisches und des Geistes, vollendend die „Heiligung in der Furcht Gottes," 2 Kor. 7, 1. Auch Jacobus sagt: „Nahet euch Gott, so wird Er sich auch „euch nahen. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und „heiliget eure Herzen, ihr Wankelmüthigen," Jac. 4, 8. vgl. Jes. 1, 16. 1 Petr. 1, 22.

Damit man aber unter dieser Reinigung keine bloß bittweise auferlegte oder bloß angefangene und unvollkommene, oder wohl gar bloß äußerliche und zugerechnete, sondern eine solche verstehe, welche wirklich Bedingung der Rechtfertigung und Beseligung, und in alle Verhältnisse des

Lebens eingedrungen ist, fährt Johannes unmittelbar fort: „Jeder, der Sünde thut, begeht auch eine Uebertretung „des Gesetzes, und die Sünde ist die Gesetzesübertretung. „Und ihr wisset, daß Er gekommen ist, damit Er unsere „Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in Ihm. Je„der, der in Ihm bleibet, sündiget nicht; jeder, der „sündiget, hat Ihn nicht gesehen, noch Ihn er„kannt. Kinder! lasset euch von Niemanden verführen. „Wer die Gerechtigkeit thut, der ist gerecht, so wie „Er gerecht ist. Wer die Sünde thut, ist aus „dem Teufel. ... Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, „daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Jeder, der aus „Gott geboren ist, thut keine Sünde, weil Sein „Same in ihm bleibt; und er kann nicht sündigen, weil „er aus Gott geboren ist. Daran offenbaren sich die „Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der „nicht Gerechtigkeit thut, ist nicht aus Gott, und „wer nicht seinen Bruder liebt. Denn dies ist die Ver„kündigung, die ihr von Anfang an gehört habt, daß wir „uns einander lieben sollen. ... Wir wissen, daß wir aus „dem Tode in's Leben übergegangen sind, weil wir die „Brüder lieben. Wer den Bruder nicht liebt, bleibt „im Tode. Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Men„schenmörder; und ihr wisset, daß kein Menschenmör„der ewiges Leben bleibend in sich hat. Daran „haben wir die Liebe erkannt, daß Er sein Leben für uns „gelassen hat; auch wir sollen für die Brüder das Leben „lassen. ... Meine Kinder, lasset uns nicht lieben mit „Worten und mit der Zunge, sondern mit Werk und „Wahrheit. ... Wer Seine Gebote hält, der bleibet in „Ihm, und Er in ihm." (1 Joh. 3, 4—11. 14—16. 18. 24. vgl. K. 2, 4. 10. 11. K. 4, 8. 12. 13. K. 5, 18.

3 Joh. V. 11. 1 Joh. 2, 29. Joh. 13. 34. K. 15, 12. Matth. 5, 21. f. Gal. 5, 21. 1 Petr. 1, 22. K. 4, 8. Jac. 1, 22. Joh. 14, 23. K. 15, 10. Röm. 8, 9.)

Schon aus diesen Stellen geht sonnenklar hervor, daß der Glaube, auch wenn er der wahre ist, ohne die Thätigkeit des Menschen weder in ihm entstehen, noch wachsen kann, und daß er nur dann rechtfertigend und beseligend ist, wenn und sofern er mit der Liebe und dem Halten der Gebote bleibend verbunden ist, was keineswegs immer der Fall ist; denn das Wort Gottes, aus dessen Verkündigung er entstehen soll, wird zwar auf den ganzen Acker der Kirche ausgesäet, geht aber nicht allenthalben auf, noch bringt der aufgegangene Same allenthalben Früchte oder die gleichen Früchte; und zwar liegt die Schuld keineswegs am Sämann, und auch nicht am Samen, sondern am Boden; denn der an den Weg gefallene Same geht gar nicht auf, sondern wird von den Vögeln gefressen; der in's Steinigte gefallene geht zwar bald auf, leidet aber von der Hitze der Sonne, und verdorret, weil er keine tiefe Wurzeln schlug; der unter die Dornen gefallene aber ward, als diese aufwuchsen, von ihnen erstickt; nur der auf gut Land gefallene Same trägt mehr oder weniger Frucht. (Matth. 13, 3—8. 19—23.) Darum kommt es, wie gesagt, weder auf die bloße Berufung, noch auf die bloße Erwählung an, sondern darauf, daß der Mensch Sorge trägt und thätig ist, seine Berufung und Erwählung fest zu machen, wozu deshalb auch Petrus ermahnt. (2 Petr. 1, 10.) Die Kraft dazu aber wird Jedem fortwährend mitgetheilt, so lang er noch ihren Einflüssen offen ist; denn Gott „lässet seine Gnadensonne scheinen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. 5. 45.)

Bei einem Glauben also, der sogar der Buße voran=

gehen soll, muß es noch höchst zweifelhaft sein, was aus ihm werden wird; zumahl auch Paulus sogar einen sehr mächtigen Glauben kennt, der aber, weil ohne Liebe, zu nichts nütze ist, indem er sagt: „Wenn ich allen Glau„ben hätte, also daß ich Berge versetzen könnte, hätte „aber keine Liebe, so wäre ich nichts," 1 Kor. 13, 1. Diese Liebe, ohne welche der Glaube nichts hilft, besteht aber eben im Halten der göttlichen Gebote, und zwar vor allem der verbietenden, in welchen es heißt: „Du sollst nicht," weil diese Jeder sogleich halten kann, und so weit wir noch Böses thun, auch das Gute, das wir thun, nicht wahrhaft gut ist, sondern bloß so scheint; daher auch Paulus sagt: „Seid Niemanden etwas „schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; denn „wer den Andern liebt, hat das Gesetz erfüllt; denn je„nes: du sollst nicht ehebrechen, nicht morden, nicht steh„len, nicht falsches Zeugniß reden, dich nicht gelüsten las„sen, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in die„sem Worte zusammengefaßt: Du sollst den Nächsten „lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem „Nächsten nichts Böses: so ist nun die Liebe des „Gesetzes Erfüllung," Röm. 13, 8—10. Hieraus ist nun offenbar, daß der rechtfertigende Glaube noch nicht da ist, so lange die Liebe noch fehlt, und die Liebe noch nicht da ist, so lange und so weit man dem Nächsten noch Böses thut, das heißt, das Böse noch nicht durch die Buße entfernt hat, weil eben im Verabscheuen und Fliehen des Bösen das Wesen der Buße besteht; woraus denn hervorgeht, daß nothwendig diese Buße dem rechtfertigenden Glauben vorhergehen muß, und sonach das Erste der Kirche ist, von dem die wirkliche Sündenvergebung und Beseligung ganz und gar abhängt; weßhalb auch nicht nur

Johannes der Täufer dem Herrn vorhergieng, und „Buße predigte zur Vergbung der Sünden," (Luc. 3, 3. Marc. 1, 4. Matth. 3, 1. 2.) und sprach: „Bringet würdige Früchte der Buße! ... Schon liegt die Axt den Bäumen an der Wurzel; jeder Baum nun, der nicht gute „Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer „geworfen," (Matth. 3, 8. 10. Luc. 3, 8. 9.) sondern auch Jesus selbst „damit anfieng zu predigen und zu sagen: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" (Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15.) „Wofern ihr nicht Buße „thut, werdet ihr alle ... umkommen," Luc. 13, 5. Auch seine zwölf Jünger sandte Er aus, „Buße „zu predigen und Vergebung der Sünden," Marc. 6, 12. Luc. 24, 47. Daher denn auch Petrus auf die Frage der versammelten gottesfürchtigen Männer aus allem Volk: „Was sollen wir thun?" zur Antwort gab: „Thut Buße, „und lasse sich ein Jeder von euch taufen auf den Namen „Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen," Apostelg. 2, 5. 37. 38. Dann auch zu dem versammelten Israelitischen Volk: „Thut Buße, und bekehret euch, da„mit eure Sünden ausgetilgt werden," Apostelg. 3, 11. f. 19. Auch Paulus trat mitten im Areopag zu Athen auf und sprach: „Die Zeiten der Unwissenheit ... hat Gott „übersehen, und ermahnet jetzt alle Menschen allenthalben, „Buße zu thun," Apostelg. 17, 30. vgl. Tit. 2, 11. 12. Von Milet aus sandte er nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeinde zu sich rufen, und sprach zu ihnen: „Juden und Griechen ermahnete ich zur Buße[, zur Umkehr] zu Gott und zum Glauben an unsern Herrn Jesus „Christus," Apostelg. 20, 17. f. 21., und zu dem König Agrippa sprach er: „Ich war nicht ungehorsam der himm-

„lischen Erscheinung, sondern predigte zuerst denen zu Da-
„maskus und zu Jerusalem und im ganzen Jüdischen Lande
„und unter den Heiden, Buße zu thun, und umzukehren
„zu Gott, und der Buße würdige Werke zu thun,"
K. 26, 19. 20. Zu der Gemeinde zu Ephesus sprach der
Herr: „Ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe
„verlassen hast. So bedenke nun, wovon du gefallen bist,
„und thue Buße, und thue die ersten Werke, wo nicht,
„so komme Ich dir schnell, und rücke deinen Leuchter weg
„von seiner Stelle," Offenb. 2, 4. 5. Zur Gemeinde von
Pergamus: „Thue Buße, wo nicht, so komme Ich dir
„schnell, und kämpfe wider dich mit dem Schwert mei-
„nes Mundes," V. 16. Zur Gemeinde zu Thyatira:
„Ich werfe sie in ... große Trübsal, wofern sie nicht
„Buße thun von ihren Werken," 2, 22. Zur Gemeinde
zu Laodicäa: „So sei nun eifrig, und thue Buße,"
K. 3, 19. So sagte der Herr auch: „Im Himmel wird
Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut," Luc.
17, 7.

Nun lassen zwar die Lutherischen Bekenntnißschriften
die Buße dem Glauben vorangehen, verstehen aber unter
ihr bloß die Zerknirschung, indem z. B. der 12. Art. der
Augsburgischen Confession sagt: „Von der Buße wird ge-
„lehrt, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündigt ha-
„ben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung
„der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Absolu-
„tion von der Kirche nicht soll geweigert werden. Und
„ist rechte wahre Buße eigentlich Reue und Leid, oder
„Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glau-
„ben an das Evangelium und Absolution, daß die
„Sünde vergeben und durch Christum Gnade erwor-
„ben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und

„zufrieden macht. Darnach soll auch Besserung folgen, „und daß man von den Sünden lasse; denn dies sollen „die Früchte der Buße sein. ... Auch werden die ver„worfen, so nicht lehren, daß man durch den Glauben „Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser „Genugthun." Hier folgt also die Besserung und das Ablassen von der Sünde, worin die wahre und rechte Buße besteht, erst hinten nach, und was als „wahre und rechte Buße" bezeichnet wird, die Reue und Leid (die Contritio, d. h. Zerknirschung, wie es im lateinischen Text heißt) oder die Schrecken des Gewissens (terrores incussi conscientiae) sollen nebst dem Glauben, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei, schon hinreichend sein, von Sünden absolvirt oder gerecht gesprochen zu werden. Allein solche Reue und Leid oder Schrecken sind, wie die Erfahrung lehrt, sehr oft nur vorübergehende Gefühle oder Stimmungen des Gemüths, welchen die Besserung und das Ablassen von der Sünde gar nicht oder nur unvollkommen nachfolgt, und doch wird vom Herrn nur derjenige „selig gesprochen, der bis an's Ende beharret," (Matth. 10, 22. K. 24, 13. Marc. 13, 13. Offenb. 2, 7.) und ausdrücklich erklärt, daß auch dem Gerechten, wenn er wieder Böses thut, seine Gerechtigkeit nichts helfen soll. (Ezech. 18, 24. K. 3, 24. K. 31, 12.) Oder sollen die nachfolgenden Früchte der Buße rückwirkende Kraft haben, und als eigentliche Bedingung der Rechtfertigung zu betrachten sein, so daß, wenn sie ausbleiben, auch die Absolution und Rechtfertigung keine Kraft hätte, wir also nicht allein durch den Glauben an die Zurechnung des Verdienstes Christi, sondern zugleich auch wegen der nachfolgenden Liebe und ihrer Werke gerechtfertigt würden? Dem wird aber in den Bekenntnißschriften ausdrücklich widersprochen;

es wird in der Apologie der Augsburgischen Confession, Art. 2. p. 74. s. erklärt: „Durch den bloßen Glauben „an Christum, nicht durch die Liebe, nicht wegen „der Liebe oder der Werke erlangen wir die Sünden-„vergebung, obgleich die Liebe dem Glauben nachfolgt. ... „Der Zorn Gottes kann nicht besänftigt werden, wenn wir „unsere Werke entgegenhalten, weil Christus als Ver-„söhner aufgestellt ist, damit seinetwegen uns der Va-„ter besänftigt werde. Christus aber kann nur durch den „Glauben als Vermittler ergriffen werden." Ja auch jene Reue soll nicht Bedingung sein; denn es wird in der Apologie fortgefahren: (p. 75.] „Petrus spricht in der Apo-„stelgeschichte am zehnten: [V. 43.] „„Von diesem zeugen „alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an „Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen."" „Wie hätte er deutlicher reden können? — Vergebung der „Sünden empfangen wir, sagt er, durch seinen Namen, „d. h. um Seinetwillen, also nicht unserer Verdienste we-„gen, nicht unserer Zerknirschung [contritio], Reue [attritio], Liebe, unserer Gottesdienste und Werke wegen." Allein unter Seinem Namen versteht Petrus, wie Apostelg. 3, 6. 16. Seine Kraft und Wirksamkeit, und diese beweist sich eben so sehr in Mittheilung der bußfertigen Gesinnung, der Liebe und der Werke, als in Mittheilung des Glaubens, wie denn auch nach der Lehre der Bekenntnißschriften sowohl jene Zerknirschung als der Glaube etwas von Gott Gewirktes sein, und der Mensch bei der Bekehrung überhaupt sich bloß passiv verhalten soll. Die Zerknirschung, die Reue, die Buße, die Liebe und ihre Werke können also in Rücksicht der rechtfertigenden Kraft nicht in so verkehrter Weise einander entgegengesetzt werden, zumahl die Apologie selbst anerkennt, daß wir die Liebe uns am

allerwenigsten selbst geben können, und der Herr selbst von Werken spricht, die in Gott gethan sind, indem Er sagt: „Wer Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht zum „Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden. Wer aber „die Wahrheit thut, der kommt zum Licht, damit „seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott ge„than," Joh. 3, 20. f. vgl. Ephes. 5, 8. f. 12.

Wenn aber die Schrift sagt, daß der Glaube rechtfertige und selig mache, so ist immer der durch die Liebe thätige Glaube darunter zu verstehen, daher denn die Liebe keineswegs von dem rechtfertigenden Glauben getrennt werden kann, sondern nothwendig zu ihm gehört, ja ihn erst zum rechtfertigenden macht, wie dies Paulus auf das Bestimmteste erklärt, wenn er sagt: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut, sondern der durch die Liebe thätige Glaube," (Gal. 5, 6. vgl. Jac. 2, 18.) „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe," 1 Kor. 13, 13. Das aber, was das Größeste ist, und ohne welches alles Andere nichts ist, (V. 2.) ist auch das Wesentliche. Allein die Bekenntnißschriften (z. B. die Augsburgische Confession Art. 4. 6. 20.) stellen die Sache so dar, als ob entweder der thätigen Buße, der Liebe und den Werken, d. h. dem Halten der göttlichen Gebote, alle rechtfertigende und beseligende Kraft abgesprochen, oder ein Verdienst in dieselben gesetzt werden müsse; allein auch dieses Entweder-Oder ist ganz und gar unbiblisch und unlogisch, weil die Gegensätze sich nicht ausschließen, sondern ein Drittes zulassen, welches das Wahre ist, daß wir nämlich zwar weder durch die thätige Buße, noch durch die Liebe und ihre Werke ein Verdienst vor Gott erwerben,

daß sie aber gleichwohl unerläßliche Bedingungen der Rechtfertigung und Beseligung sind, und wir ohne sie, nach der Natur der Sache, keine Empfänglichkeit für die Seligkeit hätten. Allein dieser klaren Forderung der Schrift und des Gewissens widerspricht die Concordienformel geradezu, wenn sie erklärt: (p. 704.) „Mit Recht werden diese „Sätze verworfen, daß die guten Werke den Gläubigen „nothwendig seien zur Seligkeit, so daß es unmöglich sei, „ohne gute Werke selig zu werden." Zu diesen verneinenden Sätzen kam aber noch die positive, ganz und gar äußerliche Bestimmung, daß es der Gehorsam Christi sei, der dem Gläubigen als Gerechtigkeit zugerechnet werden solle, z. B. p. 684. „Daß der sündige Mensch vor Gott gerechtfertigt, „das heißt, von allen seinen Sünden und vom Gericht der „gerechtesten Verdammung freigesprochen, und in die Zahl „der Kinder Gottes aufgenommen und als Erbe des ewi- „gen Lebens eingeschrieben werde, ohne alle unsere Ver- „dienste oder Würdigkeit, und ohne irgendwelche vor- „hergehende, gegenwärtige oder nachfolgende „Werke von unserer Seite, aus bloßer Gnade, bloß „allein wegen des einzigen Verdiensts, und des vollkom- „mensten Gehorsams, des bittersten Leidens, To- „des und der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi, „dessen Gehorsam uns als Gerechtigkeit zugerech- „net wird. Diese Güter werden in der Verheißung des „Evangeliums durch den heiligen Geist angeboten. Der „Glaube aber ist jenes einzige Mittel, durch welches wir „sie ergreifen, annehmen und uns appliciren. Dieser „Glaube ist eine Gabe Gottes, durch welche wir Chri- „stum unsern Erlöser im Wort des Evangeliums recht an- „erkennen, und ihm vertrauen, daß wir nämlich bloß um „seines Gehorsams willen, aus Gnaden, die Ver-

„gebung dee Sünden haben, und für gerecht von „Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden."

Gegen diese dem Menschen ganz und gar fremde Gerechtigkeit wurde selbst von Seiten der Katholiken mit Recht eingewendet, „daß ja auf diese Weise Gott ein falsches Urtheil fällen würde; die Gerechtigkeit Christi, wenn sie sich uns nicht wirklich moralisch mittheile, könne so wenig uns zugerechnet, oder unsere Gerechtigkeit genannt werden, als eine Wand weiß heißen könne vermöge der weißen Farbe meines Kleides, oder Cicero tapfer vermöge der Tapferkeit des Achilles;" (so schon Andradius bei Chemnitius, Exam. decr. Conc. Trid. p. 209.) oder, wie sich noch Möhler ausdrückte: „Es wird von Gott versichert, „daß er die Sünden der Gläubigen vor seinen Augen ver„berge, oder diese als gerecht anschaue, obschon sie es „nicht seien. Nun ist es wohl gewiß sehr schwer zu begrei„fen, wie es doch Gott auch angehen möge, daß er sich „selbst etwas verbergen, oder wie er irgend etwas anders „anschauen könne, als wie es in sich selbst ist, also wie ein „wirklicher Ungerechter als gerecht in's göttliche Bewußt„sein könne aufgenommen werden." Wenn nun die Protestanten über diese Einwendung als über unbefugte Einmischung philosophischer Meinungen oder juridischer Sätze sich beklagten, so bewies dies bloß ihre Verlegenheit; dagegen hatte es mehr Schein, wenn sie sagten, der Glaube selbst sei es, der als Gerechtigkeit angerechnet werde, und er sei ja auch wirklich eine Gerechtigkeit, nämlich ein gerechtes Urtheil und ein Keim, aus dem die wirkliche Gerechtigkeit, oder eine Gesinnung, aus der die That sich entwickle; allein auch diese Ausflucht, deren Richtigkeit oben nachgewiesen wurde, hatte die Concordienformel sich schon durch die Erklärung abgeschnitten, daß auch der Glaube

keine Qualität im Menschen sei, durch die er der Rechtfertigung auch nur beziehungsweise würdig, sondern lediglich diejenige Thätigkeit des Gemüths, durch die es der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi theilhaftig werde, wie sie denn p. 684. fortfährt: „Der Glaube macht nicht „darum gerecht, daß er ein so gutes Werk und schöne „Tugend wäre, sondern weil er in der Verheißung des „Evangeliums das Verdienst Christi ergreift und an„nimmt; denn dieses muß durch den Glauben uns ap„plicirt werden, wenn wir durch eben dieses Verdienst ge„recht werden wollen. Diejenige Gerechtigkeit also, welche „vor Gott dem Glauben oder den Gläubigen aus lauter „Gnade zugerechnet wird, ist der Gehorsam, das „Leiden und die Auferstehung Christi, durch welche er dem „Gesetz um unsertwillen genug gethan, und unsere Sün„den bezahlt hat."

Wenn nun, wie gezeigt worden, schon der wahre Glaube, der doch auf einem gerechten Urtheil beruht, nicht als ein Keim betrachtet werden könnte, aus dem das Gerechtsein sich entwickelt: wie viel weniger könnte dies von einem Glauben gesagt werden, der die Ungerechtigkeit selbst ist? Wie kann aus der Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit hervorgehen? Jener specifische Glaube aber, der uns als Gerechtigkeit angerechnet werden soll, ist wirklich die leibhaftige Ungerechtigkeit, ein an dem Göttlichen verübter Diebstahl, denn er eignet sich zu, was nie sein werden kann, und ist zugleich wahre Verhöhnung des Erlösers und seines göttlichen Werkes, und ein an dem Gewissen verübter Frevel. Welcherlei Früchte er bringt, liegt zu Tage, und gestand der ehrliche Luther selbst ein, wenn er z. B. 1522. an Joh. Lang schrieb: „Die Kraft des Wortes ist „noch verborgen, oder doch in uns allen noch sehr gering,

„worüber ich mich sehr wundere. Wir sind dieselben, die „wir vorher waren, hart, gefühllos, ungeduldig, verwegen, „dem Trunk ergeben, geil, zänkisch: kurz, jenes Sinnbild „und Zeichen des Christen, die thätige Liebe, tritt nirgends hervor, und es ist, wie Paulus sagt: „„Wir „haben das Reich Gottes in Worten, aber nicht in der „Kraft."" Ferner: „Ich bekenne für mich selbst, und „ohne Zweifel müssen auch Andere bekennen, daß mir's „mangelt an dem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, „als zuvor, haben sollte, und daß ich viel nachläßiger bin, „als zuvor unter dem Papstthum; und ist jetzt nirgends „ein solcher Ernst bei'm Evangelium, wie man zuvor gesehen hat bei Mönchen und Pfaffen." Dann auch: „Das „Evangelium allein mache faule, fressige Christen, die da „meinen, sie dürfen nichts Gutes thun. ... Wollte Gott, „wir wären ... gute, fromme Heiden, die das natürliche „Recht hielten, geschweige das christliche!"

XVI. Um aber ja das sicher gemachte Volk in dem durch den bloßen Glauben bewirkten unbußfertigen Sinn zu erhalten, und ihm eine höhere Weihe zu geben, fehlte nun bloß noch, daß die durch ihn bedingte Gerecht= und Seligsprechung zum Sacrament erhoben, und durch Organe gehandhabt wurde, welche sie im Namen und auf Befehl Gottes aussprachen und augenblicklich ertheilten. Auch diese Anstalt blieb nicht aus, und an einer Anknüpfung in der Schrift fehlte es nicht. Hatte ja doch der Herr dem Petrus (Matth. 16, 18. f.) und den übrigen Aposteln (Matth. 18, 18.) den Binde= und Löseschlüssel übergeben, und erklärt: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie „erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. 20, 23.) Allein wollte man diese Worte auch auf die Personen der Apostel beziehen, und von einem

Lossprechen oder Vergeben verstehen, das vom wirklichen Entfernen der Sünden zu unterscheiden wäre, (vgl. oben S. 34. ff.) so gienge doch schon aus dem nächsten Zusammenhang hervor, daß sie den Aposteln nur galten, sofern sie den heiligen Geist aus Ihm hatten; denn unmittelbar vorher hatte der auferstandene Herr sie angehaucht und gesagt: „Nehmet hin den heil. Geist!" (V. 22.) und so waren es im Grunde doch nicht sie, welchen diese Gewalt eingeräumt wurde, sondern vielmehr der heilige Geist der Liebe und des Glaubens, welcher später noch reichlicher über sie ausgegossen wurde, (Apostelg. 2, 1—38.) wie ihnen denn der Herr auch geradezu gesagt hatte: „Nicht ihr „seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, „der durch euch redet." (Matth. 10, 20.) Noch weniger aber wäre man berechtigt, aus obigen Worten eine Vollmacht für spätere Prediger des Evangeliums abzuleiten. Allein dieselben können nicht einmahl auf die Personen der Apostel bezogen werden, sondern nur auf den in ihnen wirkenden heiligen Geist der Wahrheit und der Liebe, welcher wirklich die Sünden entfernt. Denn wenn es Gott ist, welcher die Sünden vergiebt, (Ps. 32, 5. Ps. 130, 7. f.) und nur Er sie vergeben kann, (vgl. Marc. 2, 7. ff.) weil nur Er in das Innerste des Menschen sieht, so kann solche Vergebung eben so wenig in die Hand irgend eines Menschen gelegt werden, als das Richten der zwölf Stämme Israels, das auch nicht auf die Personen der Apostel, sondern nur auf das in ihnen wirkende Göttliche zu beziehen ist, somit ausschließlich dem Herrn bleibt.

Ist es, wie wir gesehen, nur der durch die Liebe thätige Glaube, welcher uns rechtfertigt und selig macht, so ist diese göttliche Kraft auch der Fels (Petra), auf welchem die Kirche Christi gegründet, und welchem die Schlüs-

sel des Himmelreichs übergeben werden konnten. So wie aber das Fleisch und Blut Jesu, das wir genießen sollen, um Leben in uns zu haben, und sein ganzes Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, das sich in uns wiederholen soll, eben damit zugleich sinnbildliche Bedeutung hat, und in der Majestät des göttlichen Symboles ergreifend und belebend auf die Gemüther wirkt, so auch die von Ihm erwählten Apostel, und ihre in der Schrift oft vorkommende Zahl Zwölf. Diese stellte die Gesammtheit der in der Kirche wirksamen göttlichen Kräfte, und jeder einzelne eine besondere Gabe Seines Geistes vor. So denn auch Simon Petrus, nachdem er den Glauben bekannt hatte, (Matth. 16, 16.) die Kraft des Glaubens, (vgl. Marc. 11, 21. 22. Luc. 22, 32.) und zwar wenn er mit Jacobus und Johannes (der Liebe und ihren Werken) bei dem Herrn ist, den mit der Liebe und den Werken verbundenen Glauben, welcher den Herrn in Seiner Verklärung sieht, und spricht: Hier ist gut sein! (Matth. 17, 1. 4. Marc. 9, 2—6. Luc. 9, 28. 33.), wie er denn auch in Gemeinschaft mit ihnen die Zustände der Kirche durchschauen (Marc. 13, 3.) und Zeuge ihrer Auferweckung sein darf (Luc. 8, 51. ff.); wogegen er, wo er allein auftritt, kleingläubig und verzagt ist, und sinken will, (Matth. 14, 28—30.) sich unverständig zeigt (K. 15, 15. f.), und wenn auch vorübergehend Werkzeug des Herrn, doch bald aus sich redet und wider Ihn ist, und daher vom Herrn fortgewiesen wird mit den Worten: „Hinweg von Mir, Satan! du bist Mir zum Anstoß; denn du denkst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist" (Matth. 16, 17. 22. 23.), wie er denn auch der rechten Liebe ermangelt (K. 18, 21.), auf Lohn ausgeht (K. 19, 27. Marc. 10, 28. f. Luc. 18, 28. ff.), ungehörig mit dem Schwert drein schlägt; (Joh.

18, 10.) dagegen aber da, wo es gilt, schläfrig und ängstlich wird, und den Herrn dreimahl verläugnet (Matth. 26, 33—74. Marc. 14, 29. ff. Luc. 22, 31. 32. ff.), welcher dann später ihn dreimahl fragte: Liebst du Mich? und ihm die Schicksale des Glaubens in der Kirche voraussagte, daß er nämlich, „als er noch jünger wär, sich selbst gürtete, und wandelte, wohin er wollte, daß er aber in seinem Alter die Hände ausstrecken und ein Anderer ihn gürten und führen werde, wohin er nicht wolle," Joh. 21, 15—18., was denn auch, wie wir sahen, vollständig in Erfüllung gieng, sofern die Organe der Kirche, statt sich von der Wahrheit führen zu lassen, vielmehr sich unterfiengen, die Wahrheit zu beherrschen, und sie zu führen, wohin sie nicht wollte, und am Ende dem Liebesjünger gegenüber, welcher bleiben sollte, sogar noch fragten: „Was soll aber dieser?" (Vgl. Joh. 21, 21.) Um so weniger konnte dem Simon, Jonas Sohn, oder irgend einem ihm nachfolgenden Organ der Kirche, der Binde- und Löseschlüssel übergeben werden, und wurde ihm auch nicht übergeben, sondern allein dem Petrus, das ist dem Felsen, welcher ist Christus, (vgl. Verhandlungen d. G.V. d. N. K. I. S. 29.) der Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher daher auch zu dem, diesen Glauben bekennenden Simon sagte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch „und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein „Vater im Himmel." (Matth. 16, 17.) Daß aber die Schlüsselgewalt dem Simon nicht persönlich zukam, ergiebt sich schon daraus, daß sie auch den andern Aposteln übertragen wurde, (Matth. 18, 18. Joh. 20, 23.) und daß hiebei bloß die vom Herrn ausgehenden und Ihm fortwährend angehörigen göttlichen Kräfte und Gaben zu verstehen waren, beweist der Herr selbst, wenn Er sich diesen

Schlüssel ausschließlich zuschreibt, indem Er sagt: „So „spricht der Heilige Wahre, welcher den Schlüssel Davids „hat, und öffnet, so daß niemand zuschließen, und „schließt, so daß niemand öffnen kann," Offenb. 3, 7. vgl. 1, 18. Schon die alten Lehrer der Kirche, Origenes und Tertullian, warnten daher vor dem Mißbrauch der geistlichen Gewalt, als würden durch sie Sünden vor Gott vergeben; und Cyprian, Bischof zu Karthago im 3. Jahrh., sagt (de lapsis p. 186.): „Niemand täusche sich, Niemand „betrüge sich. Der Herr allein kann begnadigen. „Vergebung der Sünden, die gegen Ihn begangen wor„den, kann nur allein derjenige ertheilen, welcher un„sere Sünden getragen, welchen Gott für unsere Sünden „dahingegeben hat. Der Mensch kann nicht größer sein „als Gott; und der Knecht kann nicht vergeben oder nach„lassen, was gegen seinen Herrn gefrevelt worden ist. „Nicht soll dem Gefallenen auch dies noch zu seinem Ver„brechen hinzukommen, daß er nicht wisse, daß voraus„gesagt ist: [Jer. 17, 5.] Verflucht sei der Mensch, „der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt! „Zum Herrn muß man beten, der Herr muß durch unsere „Buße besänftigt werden, Er, welcher sagt, er verläugne „den Ihn Verläugnenden, und welcher allein alles Ge„richt vom Vater empfangen hat."

Allein auch hierin lehrt die Augsburgische Confession schnurstracks wider Schrift und Gewissen, daß die vom Beichtvater auf Gottes Befehl geschehene Verkündigung der Vergebung der Sünden dem, der ihr glaube, diese Vergebung nicht nur ankündige, sondern wirklich ertheile, indem sie (Art. 25.) sagt: „Diese Gewohnheit wird bei „uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so „nicht zuvor verhöret und absolvirt sind. Dabei wird

„das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der „Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern „Gottes Wort, der die Sünde vergiebt. Denn „sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der „Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei dem „erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehrt, dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes „Stimme vom Himmel erschallte, und uns derselben „fröhlich zu trösten, und zu wissen, daß wir durch „solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen.“ Vgl. Art. 28. p. 39. (bei Köthe S. 37.) Ebenso die Apologie p. 158. s. (bei Köthe S. 120.) „Es ist bekannt, wie wir die Wohlthat der Absolution und das „Amt der Schlüssel so erläutert und geltend gemacht haben, daß viele verzagte Gewissen aus der Lehre der Unsrigen Trost empfangen haben, da sie hörten, es sei ein „Befehl Gottes, ja die eigene Stimme des Evangeliums, daß wir der Absolution vertrauen, und die gewisse Zuversicht haben sollen, es werde unverdient [!] „Vergebung der Sünden um Christi willen uns mitgetheilt, „daß wir auch überzeugt sind, wir würden wahrhaft „durch diesen Glauben mit Gott versöhnt.“ Ferner p. 163. „Diese Absolution ist wahrhaft göttlichen „Rechts.“ Auch in dem kleineren Katechismus Luthers (p. 378. bei Köthe S. 262.) stehen die Worte: „Daß man „die Absolution oder Vergebung von dem Beichtvater empfange, als von Gott selbst, und ja nicht daran „zweifle, sondern fest glaube, die Sünde sei da-

„durch vergeben vor Gott im Himmel." Denselben falschen Trost, der den Sünder sicher macht, und in seinem eigennützigen Sinne bestärkt, wiederholt auch noch die Concordienformel (p. 808. bei K. S. 495.): „Darum behalten „wir auch, wie die Augsburgische Confession Art. XI. sagt, „die Privat-Absolution, und lehren, daß es Gottes Ge„bot sei, daß wir solcher Absolution glauben, und „für gewiß halten, daß wir so wahrhaftig, „wenn wir dem Worte der Absolution glauben, „Gott versöhnet werden, als hätten wir eine Stimme vom „Himmel gehört; wie die Apologie diesen Artikel erklärt." Vgl. Apol. p. 172. 181.

Daß die Absolution des Geistlichen die Sündenvergebung wirklich ertheilen soll, ergiebt sich aber noch weiter daraus, daß die Apologie sie sogar noch zu den Sacramenten rechnet, indem sie p. 200. (K. S. 148.) sagt: „Nennen „wir Sacramente die Gebräuche, welche auf einem Ge„bot Gottes beruhen, und mit welchen eine Verheißung „der Gnade verbunden ist, so kann man leicht entscheiden, „welche eigentlich Sacramente sind. Nämlich von Men„schen angeordnete Gebräuche werden in diesem Sinne „nicht eigentlich sogenannte Sacramente sein. Denn es „liegt nicht in menschlicher Gewalt, Gnade zu verheißen. „Deshalb sind Zeichen, die ohne ein Gebot Gottes ange„ordnet wurden, nicht gewisse Zeichen der Gnade. . . . „Rechte Sacramente sind also die Taufe, das heilige „Abendmahl, die Absolution, welche das Sacrament „der Buße ist. Denn diese Gebräuche haben für sich Got„tes Gebot und die Verheißung der Gnade." Es wurde jedoch selbst von protestantischen Geistlichen gezeigt, daß die Buße keine Cärimonie, und die Beicht und die Absolution keine Vorschrift Christi sei, folglich das Wesen des

Sacramentes fehle, da in den Stellen, (Matth. 16, 19. K. 18, 18. und Joh. 20, 22. f.) auf welche man sich für die Absolution berufen, bloß von Petrus und den andern Aposteln, nicht aber von allen Lehrern die Rede sei; (vgl. Bretschneider, Handb. d. Dogm. 1828. II. S. 666. 798. f. 872. f.) daher denn dieses dritte Sacrament in der Kirche keinen besondern Anklang fand, und man immer allgemeiner unter der Absolution, welche die Pfarrer im Beichtstuhl ertheilten, eine bloße Ankündigung der Sündenvergebung unter der Voraussetzung des Glaubens und der Besserung verstand. (Ebendas. S. 872. f.)

XVII. Die Aufzählung der einzelnen Sünden vor dem Beichtvater hatte zwar schon die Augsburgische Confession für unnütz, ja für unmöglich erklärt, Art. 11. und 25., wo es heißt: „Daß Niemand dringen soll, die Sünde „namhaftig zu erzählen, denn solches ist unmöglich: „„Wer „kennet die Missethat?““ [Ps. 19, 13.] Und Jeremias „spricht [17, 9.]: „„Des Menschen Herz ist so arg, daß „man es nicht auslernen kann.““ Die elende menschliche „Natur stecket so tief in Sünden, daß sie dieselben nicht „alle sehen, oder kennen kann. Und sollten wir allein von „denen absolvirt werden, die wir zählen können, wäre „uns wenig geholfen.“ Allein daraus folgt bloß, daß es überhaupt mit dieser Absolution Nichts ist, daß sie noch in's Gebiet der eitlen Anmaßungen und sündhaften Selbstvergötterungen der Priester gehört, die von jeher darnach trachteten, die göttliche Gewalt an sich zu reißen, und dem wirklichen Herrn der Kirche nur eine Scheingewalt zu lassen. Allein mit ihrer Voraussetzung, der schrift- und vernunftwidrigen Zurechnung fremden Verdienstes, fällt auch sie in ihr Nichts zurück. Der Eine Herr der Kirche hat keine Priester, sondern Prediger eingesetzt, und diese sollen

allerdings nicht bloß das göttliche Gesetz lehren, sondern auch die Botschaft des Heiles verkündigen, daß der Gott der Liebe Keinem seine Sünden nachträgt, sondern stets zum Vergeben geneigt ist, und spricht: „Sie wissen nicht, was sie thun!“ daß Er aber wirkliche Vergebung der Sünden mit dem Erfolg der Gerechtsprechung und Beseligung nur in so weit eintreten lassen kann, als die Sünden wirklich entfernt oder abgelegt sind, wozu Er auch mit Seiner einwirkenden Gnade und Seinem Wort und Sacramenten Jedem behülflich sein will, wenn der Mensch Seine Hülfe begehrt und anfleht.

Damit aber die Sünden wirklich entfernt werden können, muß der Mensch sie allerdings im Einzelnen sehen und anerkennen, und weil dies nicht auf einmahl geschieht, täglich in sich gehen, und sich im Spiegel des göttlichen Wortes beschauen, also sich selber prüfen, nicht nur seine Handlungen, Worte und Gedanken, sondern auch seine Absichten erforschen, sich vor Gott ihretwegen anklagen und verdammen, Ihn demüthig um Vergebung und um Kraft bitten, vom Bösen abzustehen, und das Gute zu thun, und dann im Vertrauen auf diese Kraft, die stets Jedem mitgetheilt wird, wirklich vom Bösen abstehen, und ein neues Leben der Liebe und des Glaubens führen. Diese Selbstprüfung und thätige Buße ist keinesweges überflüssig oder gar unmöglich, vielmehr beruht auf ihr das ganze Christenthum, und Gott fordert nichts Unmögliches. Wenn also das Bekenntniß der einzelnen Sünden vor dem Beichtvater für unnütz erklärt wurde, so hätte zu gleicher Zeit alles Ernstes darauf gedrungen werden sollen, daß es um so gewisser vor Gott geschehe, und der Christ täglich in obiger Weise Buße thue, bis er wirklich wiedergeboren und zum Ueberwinder geworden ist.

(Vgl. 1 Kor. 11, 28. 2 Kor. 13, 5. Gal. 6, 4. Ps. 32, 3. 5. 1 Joh. 1, 8. 9. K. 5, 4. 5. Offenb. 2, 7. 11. 17. 26. K. 3, 5. 12. 21. K. 21. 7.)

Statt aber für die rechte und ganze Buße sich zu erklären, und sie auf's Nachdrücklichste einzuschärfen, wird der Mensch auf die unverantwortlichste Weise in seiner Unbußfertigkeit bestärkt, und das wirkliche Verdienst Christi thatsächlich geläugnet durch die eben so unbiblische als gewissenlose Lehre, daß auch der Wiedergeborne, der doch unter dem Einflusse des h. Geistes steht, die göttlichen Gebote nicht vollkommen erfüllen könne, und was ihm fehlt durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi ergänzt werde, wie denn z. B. die Concordienformel Art. III, 6. p. 585. (bei Köthe S. 368.) sagt: „Wir glauben, lehren, und bekennen auch, unangesehen, daß den Rechtgläubigen und „wahrhaftig Wiedergebornen auch noch viel Schwachheit und Gebrechen anhängt bis in die Grube, da sie doch „der Ursach halben weder an der Gerechtigkeit, so ihnen „durch den Glauben zugerechnet, noch an der Seligkeit „zweifeln, sondern für gewiß halten sollen, daß sie um „Christus willen, vermöge der Verheißung und Wort des „heiligen Evangeliums, einen gnädigen Gott haben." IV, 9. p. 590. (S. 371.): „Welche Schwachheit ... der Herr „seinen Auserwählten nicht zurechnet, um des Herrn „Christi willen." So auch die Apologie der Augsburgischen Confession Art. 3. p. 87. (bei Köthe S. 70.): „In diesem „Leben können wir dem Gesetz nicht genug thun, „weil die fleischliche Natur nicht abläßt, böse Begierden zu „erregen, obwohl diesen der Geist in uns widersteht." Vgl. Conf. Helv. II, 16. Conf. Belg. 24. Cat. Heid. 62. und die Concordienformel p. 700. 709. 678., wo es heißt: „(Verworfen wird) ... die Lehre der Päpste und

„der Mönche, daß der Mensch, nachdem er wiedergeboren „worden, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen „erfüllen könne, und daß er durch diese Erfüllung des „Gesetzes vor Gott gerechtfertigt werde, und das ewige „Leben verdiene." Offenbar aber war hierin „die Lehre der Päpste und der Mönche" besser, als die der protestantischen Bekenntnißschriften; nur daß auf Seiten des Menschen von keinem Verdienst die Rede sein kann, sondern bloß davon, daß wir uns durch treue Anwendung der uns stets mitgetheilten Gnadengaben für das ewige Leben empfänglich machen sollen. Was sollen wir aber sagen, daß Luther 1521. sogar an Melanchthon schrieb: „Sündige „kräftig, aber sei kräftiger im Glauben, und freue dich in „Christo, welcher der Ueberwinder der Sünde, des Todes „und der Welt ist. Sündigen müssen wir, so lange „wir hier sind. Dieses Leben ist keine Wohnung der „Gerechtigkeit. ... Es ist genug, daß wir durch die Reichthümer der Herrlichkeit Gottes das Lamm erkennen, das „die Sünden der Welt wegnimmt: von diesem wird uns „die Sünde nicht losreißen, und wenn wir auch tausendmahl tausendmahl in Einem Tage Unzucht trieben oder „mordeten?" (S. Tafel, Lehrgegensätze ꝛc. 1835. S. 383.) Wie ganz anders lauten solchen frechen, gottesvergessenen Reden gegenüber die Worte der Apostel, wenn sie sagen: „Werdet einmahl recht nüchtern, und sündiget nicht; „denn Einige [von euch] erkennen Gott nicht; zu eurer „Schande sag' ich's," 1 Kor. 15, 34. „Wer in Ihm „bleibt, sündiget nicht; wer da sündiget, hat Ihn nicht „gesehen, noch Ihn erkannt; Kindlein, lasset euch von „Niemanden verführen! Wer die Gerechtigkeit thut, „der ist gerecht. ... Wer die Sünde thut, ist aus „dem Teufel. ... Wer aus Gott geboren ist, begeht

„keine Sünde; denn Sein Same bleibt in ihm, und er „kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist," 1 Joh. 3, 6—9. K. 5, 18. Ja der Herr selbst fordert geradezu: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist," Matth. 5, 48. 1 Petr. 1, 15. f. Er aber fordert nichts Unmögliches von uns, sondern was er uns gebietet, das hilft er uns auch thun; denn „Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig," 2 Kor. 12, 9. K. 13, 4. und „darin Er gelitten hat, und versucht worden ist, kann Er helfen denen, die versucht werden," Hebr. 2, 18. Darin eben besteht Sein Verdienst, das durch jene entgegengesetzten Lehren der Reformatoren und der Bekenntnißschriften sehr geschmälert wird. Auch hienieden aber sind Ihm keine Grenzen gesteckt; vielmehr ist eine Zeit verheißen, da man „auf dem ganzen Berge Seiner Heiligkeit nirgends Böses thun, noch sich verderben wird," Jes. 11, 9. K. 65, 25., d. h. da es Solche geben wird, bei welchen die Liebe zu Gott und zum Nächsten herrschende Triebfeder geworden ist, und welche darum keine Freude mehr am Bösen finden, und in Folge dessen es auch nicht mehr thun, sondern es hassen und verabscheuen, und ihre Lust am Gutes thun haben werden.

XVIII. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß ihre Vollkommenheit nicht noch stets eines Wachsthums fähig und bedürftig sei, und daß die Seligen nicht, wenn die einwirkende Gnade sich zurückzöge, sich alsbald wieder in ihrem Eigenen, d. h. im Bösen, befinden würden; vielmehr wissen wir, daß „auch die Himmel nicht rein sind vor Ihm, und von Seinen Heiligen Keiner ohne Tadel," (Hiob 4, 18. K. 15, 15.) Er aber „allein heilig ist," Offenb. 15, 4. Es ist daher nur wieder ein weiterer falscher, in Sicherheit einlullender Trost, daß jenes Eigene und die

ihm anhängende Sündhaftigkeit mit dem Leibe abgestreift werden soll, wie denn z. B. die Apologie der Augsburgischen Confession lehrt, IV. p. 194.: (bei Köthe S. 144.) „Der Tod selbst dient dazu, daß er diesem sündlichen Fleisch „ein Ende mache, damit wir ganz erneut auferstehen.“ Ebenso der größere Katechismus Luthers p. 500. s. (bei Köthe S. 323.): „Wiewohl Gottes Gnade durch Christum „erworben ist, und die Heiligkeit durch den h. Geist ge„macht, ... so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unseres „Fleisches halber, so wir noch am Hals tragen. ... „Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist, und täg„lich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet, „und mit allem Unrath bescharret werde, aber „herrlich hervorkomme, und auferstehe zu ganzer und völ„liger Heiligkeit, in einem neuen ewigen Leben. Denn „jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß „der heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort, „und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da „nicht mehr Vergebung wird sein, sondern ganz und gar „reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit „und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünd, Tod „und allem Unglück in einem neuen unsterblichen und ver„klärten Leibe. ... Daß Er auf Erden die Heiligkeit an„fange. ... Wenn wir aber verwesen, wird Er's „ganz auf einen Augenblick vollführen.“ Auch die Concordienformel sagt p. 575.: (bei Köthe S. 362.) „Wir glauben, ... daß die Natur und solche Verderbung „der Natur niemand von einander scheiden könne, denn „allein Gott; welches durch den Tod in der Auferstehung „gänzlich geschehen, da unsere Natur, die wir jetzt „tragen, ohne die Erbsünde, und von derselben „abgesondert und abgeschieden auferstehen und

„ewig leben wird, wie geschrieben stehet Hiob 19, „26. 27."

Allein diese Stelle weiß hievon nichts (s. Tafel, Lehrgegens. S. 492. f. 497.), und die h. Schrift sagt kein Wort von solcher magischen Wirkung des Todes oder der Auferstehung; vielmehr lehrt sie, daß wir uns selber, d. h. unsere Neigungen und Ansichten in's andere Leben mitnehmen, und unsere Werke uns nachfolgen werden. (Offenb. 14, 13. vgl. Tafel, Lehrg. S. 494.) Damit hängt aber eine andere zum Unglauben führende Irrlehre zusammen:

XIX. Wenn die katholische Kirche jene vermeintliche Schlüsselgewalt der Priester, welche den Herrn der seinigen beraubte, auch auf die Zustände und Strafen in dem sogenannten Fegefeuer ausgedehnt hatte, so erkannten zwar die protestantischen Bekenntnißschriften diese Ausdehnung nicht an, machten aber dafür den unbußfertigen Frömmler noch sicherer, indem sie mit dem willkührlich ausgemahlten Fegefeuer auch jeden Mittelort entfernten, und lehrten, die vermeintlichen Gläubigen und Gerechtfertigten kommen unmittelbar nach dem Tod in den Himmel. So der kleinere Katechismus Luthers p. 376.: (bei Köthe S. 261.) „Wir „bitten, ... daß uns der Vater ... wenn unser Stündlein „kommt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von „diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel." Ebenso die Schmalkald. Art. III. p. 310. s. und die Conf. Helv. II, 26. „Wir glauben, daß die Gläubigen unmittel„bar nach dem leiblichen Tod zu Christo kommen."

Allein diese Gläubigen und Gerecht- und Seliggesprochenen, welche gleich nach dem Tode in den Himmel kommen sollen, sind, wie sich gezeigt, keineswegs Heilige oder gute Bäume, von welchen der Herr selbst sagt, sie bringen

gute Früchte, und können nicht arge Früchte bringen; (Matth. 7, 17. 18. K. 12, 33—35. Luc. 6, 45.) und doch wird ohne Heiligung, ohne Reinheit des Herzens niemand den Herrn schauen: (Hebr. 12, 14. Matth. 5, 8. 20.) wenn sie also nicht schlechte Bäume sind, welche umgehauen und in's Feuer geworfen werden, (Matth. 5, 19. K. 3, 10. Luc. 3, 9.) so können sie höchstens auf dem Wege sein, gute Bäume zu werden, dieser Weg aber muß nothwendig vollends zurückgelegt, die hier angefangene Wiedergeburt muß jenseits vollendet werden; es führt kein anderer Weg in den Himmel. Es muß also ein Mittelort da sein, in welchem diejenigen, welche noch nicht reif sind für den Himmel oder die Hölle, vollends zur Reife gelangen, sei es für jene oder diese; denn „der Ungerechte wird noch ungerechter, der „Unreine noch unreiner werden, der Gerechte aber wird „noch gerechter und der Heilige noch heiliger werden," Offenb. 22, 11., und „Jedem, der hat, wird gegeben wer„den, daß er die Fülle habe; von dem aber, der nicht „hat, wird auch das, was er hat, genommen werden." (Matth. 13, 12. K. 25, 29. Marc. 4, 25. Luc. 8. 18. K. 19, 26.) Die h. Schrift kennt daher außer dem Himmel und der Hölle (Gehenna) auch ein Todten- oder Geisterreich, im hebräischen Grundtext Scheol, im griechischen Hades genannt, von Luther aber fälschlich mit Hölle, (und 1 Mos. 37, 35. K. 42, 38. K. 44, 29, 31. mit Grube) übersetzt, obwohl es in diesen und vielen andern Stellen (z. B. Ps. 16, 10. Apostelg. 2, 27. 31. 1 Sam. 2, 6.) deutlich als nächster Versammlungsort aller Hingeschiedenen bezeichnet ist.

Hier müssen die noch unvollendeten Guten das auf Erden Versäumte nachholen, und nach Umständen Hartes erdulden, (vgl. Ps. 116. 3.) bis sie auch den letzten Heller

bezahlt haben; (Matth. 5, 26. K. 18, 34. f.) denn in den Himmel kann nichts Böses, in die Hölle nichts Gutes eindringen, und wo der Baum fällt, da bleibt er liegen; (Pred. 11, 3.) weßhalb gewiß Jedem zu rathen ist, seine Gnadenzeit hienieden gut anzuwenden, und nicht jenem falschen Troste Gehör zu geben, als werde er das ihm anhängende Böse mit dem Tod abstreifen, und sofort in den Himmel kommen.

XX. Kommen aber wenigstens die schon gereinigten Ueberwinder, welche im liebethätigen Glauben stehen, nicht in's Gericht, sondern ohne längeren Aufenthalt im Mittelreich in den Himmel, die im Gegensatz stehenden Ungläubigen und Bösen aber, welche ihr Unglaube schon gerichtet hat, ebenso früher oder später in die Hölle (Joh. 3, 18. K. 5, 24.); und wird den bei dem allgemeinen Gericht zur Linken gestellten Böcken nicht vorgeworfen, daß sie Böses gethan und nicht geglaubt, sondern daß sie das Gute nicht gethan haben: so kann dieses Gericht sich nur auf Solche beziehen, welche in dem von der Liebe getrennten Glauben gestanden hatten; denn nur diese konnten fragen: „Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in Deinem Namen viele Wunder gethan?" Matth. 7, 22. K. 25, 44. f. vgl. Luc. 6, 46. K. 13, 26.); unter der Auferstehung derer zur Rechten aber kann nur deren Erhebung aus dem Mittelreich und Mittelzustand in den Himmel zur Zeit der Ernte oder Reife verstanden werden: „Die zur Linken sollen eingehen in ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben." (Matth. 25, 46. vgl. Joh. 5, 29.)

Wenn nun die Bekenntnißschriften lehren, daß dieses unser Fleisch, das verwesete, wieder auferstehen werde: (Lu-

thers größerer Kat. p. 501. s. oben S. 67. und die Concordienformel p. 649.) so fragt sich, was denn diese Wiedervereinigung mit den in's Grab gelegten Leibern der Seligkeit der bei dieser allgemeinen Auferstehung oder schon früher in den Himmel Erhobenen soll hinzufügen können, und wo denn eine solche Auferstehung der irdischen Leiber geschrieben stehe. Bei Hiob 19, 25. ff. enthält, wie die Neueren eingesehen, eine richtige Uebersetzung eher das Gegentheil, und Jes. 26, 19. und Ezech. 37. sind nach dem Zusammenhang prophetische Bilder für die Auferstehung, d. h. Wiederherstellung, der wahren Kirche hienieden. Die andern Stellen, welche von der Auferstehung sprechen, sagen nichts von der Auferstehung der in's Grab gelegten Leiber, vielmehr sagt Paulus sehr bestimmt, daß diese Leiber nicht wieder auferstehen werden, sondern es werde „gesäet ein natürlicher Leib, und werde auferstehen ein geistiger Leib, hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistigen Leib." (1 Kor. 15, 37. 44.) Wie wäre es auch nur denkbar, daß derselbe Leib, der längst in andere Leiber, und unter diesen auch in menschliche, übergegangen ist, einem bestimmten Menschen wieder zugetheilt werde? Diese und eine Menge anderer unbeantwortlicher Fragen knüpfen sich nothwendig an diese sich selbst widersprechende Lehre, welche auch dazu beitrug, den Unglauben zu befördern und die Kirche innerlich aufzulösen.

XXI. Dasselbe gilt von dem Ort und der Zeit dieser Ereignisse und ihrer Folgen. Nach den Bekenntnißschriften sollte der Schauplatz derselben diese Erde sein, und die Zeit derselben das Ende der Welt; allein auch zur Zeit der ersten Ankunft des Herrn fand ein Weltgericht und eine Auferstehung Statt, und man sah doch auf dieser Erde nichts davon, und wenn nicht die Propheten ein Weltge-

richt, das der Messias halten sollte, vorausgesagt hätten, und nicht der Herr selbst erklärt hätte: „Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden;" (Joh. 12, 31.) „der Fürst dieser Welt kommt, und hat nichts an mir;" (Kap. 14. 30.) „der Fürst dieser Welt ist gerichtet;" (Kap. 16, 11.) „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Luc. 10, 18.): so wüßten wir nichts von diesem Gericht, und eben so wenig von der Auferstehung der Todten, die damahls vorgieng, und von der Er sagte: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, da die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, werden leben." (Joh. 5, 25.) Es heißt zwar: „Die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf, und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen," Matth. 27, 52. 53. Allein diese Vielen waren doch nur Einzelne, und eben jenes Erscheinen der Auferstandenen deutet an, daß sie keine natürliche Leiber hatten, und auch nicht von den natürlichen Organen der Vielen, sondern mittelst jener geistigen Organe oder Leiber gesehen wurden, (s. oben S. 71.) wie sie denn auch nicht auf der Erde blieben, sondern wieder verschwanden. Das Hervorgehen aus den Gräbern aber war, wie sich leicht zeigen läßt, eine bedeutsame Vorbildung geistiger Dinge. Dieser Vorgang giebt uns ein Recht, auch dasjenige Gericht und diejenige Auferstehung, welche den Christen als zukünftig geweissagt wurden, in das Jenseits zu verlegen, wo Alle, auch wir unsern geistigen Leibern nach, versammelt sind, so daß sie Statt haben konnten, ohne daß wir etwas davon sahen.

XXII. Ist aber der Schauplatz des Gerichts und der

Auferstehung nicht diese Welt, sondern das Mittelreich, so war auch die verheißene Wiederkunft Christi zum Gericht nicht auf dieser Welt, d. h. nicht als eine, unsern äußern Augen sichtbare zu erwarten, wie sie der 17. Art. der Augsburgischen Confession in Aussicht stellt, wenn er sagt: „Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am „jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten „auferwecken." Auch berechtigen zu solcher sinnlichen Erwartung weder die von Seiner Wiederkunft gebrauchten Bilder, noch die Worte der Engel an die galiläischen Männer: „Dieser Jesus, der aufgenommen ist von euch in den „Himmel, wird so wieder kommen, wie ihr Ihn habt „hingehen sehen in den Himmel;" (Apostelg. 1, 11.) denn den auferstandenen Herrn, der mit seinem verklärten Leibe durch verschlossene Thüren gehen und wieder verschwinden konnte, (Joh. 20, 19. Luc. 24, 31.) hatten sie ja nicht mit den Augen ihres natürlichen Leibes, sondern nur mit denen ihres geistigen Leibes sehen können. Auch sollten ja „alle Völker vor Ihm versammelt werden," (Matth. 25, 32.) und „sehen sollte Ihn jedes Auge, auch die Ihn durchstochen haben;" (Offenb. 1, 7.) was auf diesem Erdenrund geradezu eine physische Unmöglichkeit wäre; auch deutet der Beisatz: „die Ihn durchstochen haben," bei buchstäblicher Deutung auf das Jenseits, weil dort, nicht aber hier, sich diejenigen befinden, die Ihn durchstochen haben. Auch sollte ja das Reich Gottes nicht mit äußerem Gepränge kommen, (Luc. 17, 20.) und die Wiederkunft Jesu unter Umständen erfolgen, die keineswegs Glauben erzwingen werden; denn Er selbst fragt ja: „Wenn des Menschen Sohn wieder kommen wird, meinest du, daß Er werde Glauben finden auf Erden?" (Luc. 18, 8.) Seine Wiederkunft konnte sich also hienieden nur durch eine Of-

fenbarung (Luc. 17, 30.), und zwar, weil nicht sichtbar, nicht durch eine unmittelbare, sondern nur durch eine mittelbare, durch das Wort Gottes vermittelte und von ihm abhängige, d. h. durch Erleuchtung kund geben, wie denn auch als Name des Wiederkommenden genannt wird das Wort Gottes. (Offenb. 19, 13.)

XXIII. Jener 17. Artikel der Augsburgischen Confession läßt Seine Wiederkunft am Ende der Welt (in consummatione mundi) eintreten, und auch Luther übersetzt „am Ende der Welt;" (Matth. 24, 3. K. 28, 20.) allein das im griechischen Grundtext gebrauchte Wort Aeon heißt eigentlich nicht Welt, sondern Weltalter, wie denn auch wir von Aeonen sprechen, und Weltalter darunter verstehen. So braucht auch der Apostel Paulus (1 Kor. 10, 11.) denselben Ausdruck vom Ende einer kirchlichen Periode, nämlich von Moses bis Christus. Daß auf die Wiederkunft des Herrn zum Gericht nicht das Ende der Welt folgen sollte, deutet auch der Herr selbst an in den Worten: „Alsdann werden zwei auf dem Felde sein: der Eine wird angenommen, der Andere zurückgelassen werden. Zwo werden mahlen mit der Mühle: die eine wird angenommen, die andere gelassen werden." (Matth. 24, 40. 41.) So zeigen auch die weiter hiebei gebrauchten Bilder selbst deutlich genug an, daß sie nicht buchstäblich zu nehmen, sondern eben als Bilder von Geistigem zu deuten sind, was auch des göttlichen Wortes allein würdig ist. Wie könnten z. B. die Sterne, die zum Theil viel größer als unsere Erde sind, gleichwohl auf diese Erde fallen? (Matth. 24, 19.)

XXIV. Damit hängt denn auch zusammen, daß die neue Erde, welche (Jes. 65, 17. K. 66. 22.) verheißen war, und die Johannes im Bilde sah, (Offenb. 21, 1.)

so wie das Neue Jerusalem, das er von Gott aus dem Himmel als eine Hütte Gottes bei den Menschen herniedersteigen sah, (Offenb. 21, 2. 3.) nicht natürlich, sondern geistig zu deuten sind, die neue Erde als neue Menschen auf der Erde, somit als eine neue Kirche, und das neue Jerusalem als ein neues geistiges Gebäude für sie, somit als ein neues Lehrgebäude, auf dem Wege der Offenbarung oder Erleuchtung von oben gegeben. Wie könnten wir auch aus dem Himmel eine „massive, körperliche Stadt" erwarten, 12,000 Stadien (d. h. über 250 deutsche Meilen) lang, breit und hoch? (Offenb. 21, 16.) einen Würfel, viel größer als Deutschland, das von Norden nach Süden nur 150 deutsche Meilen, von Westen nach Osten deren nur 140 zählt? Eine solche Erwartung ist kindisch und phantastisch, und muß den christlichen Glauben nothwendig eben so sehr zum Gegenstand des Spottes machen, als jene Wiederauferstehung der verweseten Leiber! Bezogen daher Andere die Verheißung auf den Zustand der Seligen im Himmel, so hieß dies dem Buchstaben die größte Gewalt anthun; denn wie kann im Himmel sein, wovon ausdrücklich gesagt ist, es soll aus dem Himmel herabkommen, und eine Wohnung Gottes bei den Menschen sein? (V. 2. 3.) Kann aber die Verheißung weder auf das Jenseits bezogen, noch buchstäblich gedeutet werden, so kann sie nur auf eine neue Kirche in Rücksicht ihrer Lehre gehen; und darauf führen auch Sprachgebrauch, Zusammenhang und Parallelstellen. (Man sehe die Belege bei Tafel, Vergleich. Darst. der Lehrgegensätze 2c. 1835. S. 5. f. 87. ff.) Damit ist denn auch schon gelöst die Frage:

B. Welche Lehre ist an die Stelle der Bekenntnißschriften zu setzen?

Denn die Grundzüge dieser Lehre der Neuen Kirche haben sich uns schon bei dem Beweis, daß die einzelnen Lehren der bisherigen Bekenntnißschriften unbiblisch und falsch sind, und mit innerer Nothwendigkeit zum Unglauben und zur Sünde führen, aus der h. Schrift von selbst ergeben, und wegen der weiteren Ausführung können wir verweisen auf die Verhandlungen der General-Versammlung der Neuen Kirche in Deutschland und der Schweiz; (Tübingen, Verlagsexpedition 1848. ff.) welche Kirche in der alten und neuen Welt schon viele Tausende von Bekennern zählt.

Man wird zwar einwenden, die Lehre dieser Neuen Kirche eigne sich nicht zur allgemeinen christlichen, denn sie füge der alten Offenbarung und Erkenntnißquelle eine neue, dem Alten und Neuen Testament noch ein drittes hinzu, wolle uns also unter das Joch eines neuen Autoritätsglaubens beugen, dem die Bildung unserer Zeit sich gewiß nicht unterwerfen werde. Allein nichts ist oberflächlicher und grundloser als dieser Vorwurf, den der Eine dem Andern blind und vorurtheilsvoll nachspricht; denn diese Neue Kirche hat gerade umgekehrt als obersten Grundsatz aufgestellt, daß die Worte und Thaten des Einen Meisters Jesu Christi und die von Ihm als göttlich bestätigten Schriften des A. T. alleinige Grundlage und Quelle der christlichen Religion bleiben sollen. Als christliche Lehre betrachtet sie also bloß das, was aus dem Buchstaben der h. Schrift als solche sich erweisen läßt, und sie hat dem gemäß nur drei Punkte hervorgehoben, zu welchen als dem Wesen ihre Mitglieder

sich bekennen sollen, und auf welche ihre Lehre gegründet sein muß, und diese sind 1) die Anerkennung der Gottheit des Herrn Jesu Christi, 2) die Anerkennung der Heiligkeit Seines Wortes, und 3) ein Leben nach Seinen Geboten. (S. Verhandlungen d. G.V. 2c. vom 1. Oct. 1848. S. 11. und vom 30. Sept. 1849. S. 144.) Alles Uebrige dagegen, was nicht aus der h. Schrift erweislich ist, kommt bloß erläuternd und bestätigend hinzu für diejenigen, welche dessen bedürfen, und auch diese glauben nichts, als wovon sie selber mit eigenen Augen sehen, daß es so ist; weßhalb sie denn auch diesen Glauben nicht von Andern fordern. Die neue Offenbarung aber, in der sie die Verheißungen der h. Schrift erfüllt finden, (vgl. oben S. 74. f.) ist nur eine mittelbare, durch das Wort Gottes vermittelte und nach ihm zu prüfende, d. h. Erleuchtung während dem Lesen des Wortes, dergleichen auch die alten Bekenntnißschriften zum Verständnisse der h. Schrift fordern.

Ihr Ansinnen an die Andern ist daher bloß, daß sie die als unbiblisch und verderblich nachgewiesene Lehre verlassen, und die aus der h. Schrift erweisliche wahre Lehre annehmen und zum Bekenntniß erheben sollen, gemäß dem Rufe des Herrn selbst: „Geht aus von ihr, mein Volk! damit ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht empfanget von ihren Plagen!“ Offenb. 18, 4. „Geht aus von Babel, flieht von den Chaldäern mit des Gesanges Ruf, verkündiget und laßt es hören, bringet's aus bis an der Erde Enden, sprecht! Erlöset hat Jehovah seinen Knecht Jakob,“ Jes. 48, 20.

Sie sind übrigens weit entfernt, den Reformatoren oder irgend einer religiösen Ueberzeugung zu nahe treten, oder das Gute der Rerformation verkennen zu wollen; vielmehr

eben weil sie dieses Gute dankbar annehmen, und alles Ernstes festhalten, möchten sie es für Alle zur Wahrheit machen. Dasselbe ruht gewiß auf felsenfestem Grunde, nämlich auf dem ersten Gebot (2 Mos. 20, 2. 3.) und auf den Worten des Herrn an Seine Jünger: „Ihr sollt euch nicht „Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder. Auch nicht Lehrhäupter „sollt ihr euch nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrhaupt, Christus," Matth. 23, 8. 10. Dem gemäß haben denn auch die protestantischen Fürsten und Stände auf dem Reichstag zu Speier im Jahr 1529. im Namen Aller gegen jede menschliche Autorität und Gewalt in Glaubenssachen auf das Feierlichste protestirt, und uns unmittelbar zu dem Einen Herrn und Meister und Seinem Wort als alleinigem Quell und Richter zurückgeführt. (S. die Protestationsurkunde bei Tafel, Lehrgegensätze der Kath. und Prot. S. LIII. ff.)

Dieser oberste Grundsatz der protestantischen Kirchen fordert nicht nur als göttliches Recht vollkommene Religionsfreiheit, die also auch nicht durch psychologischen Zwang mittelst irgendwelcher Vorrechte geschwächt werden darf, sondern sie verträgt sich auch keineswegs mit einem zweiten sogenannten materialen Princip, das man auf gut katholisch ihm anheften wollte. Vielmehr macht er jeden einzelnen Glaubensartikel, den von der Rechtfertigung ganz besonders mit eingeschlossen, völlig abhängig von seiner Uebereinstimmung mit dem Worte des Einen Meisters und Lehrhaupts, und über diese Uebereinstimmung hat keinerlei äußere Autorität oder Macht zu entscheiden, sondern sie gehört ganz allein vor das innere Forum des Gewissens. Ebendaher hat auch jeder Protestant als solcher das Reformationsrecht.

Phil.

Bekenntnis-Schriften

Unsere Bekenntnißschriften, eine Hauptquelle unserer Uebel An die Geistlichen und Laien gerichtet

Tübingen 1850